

Macalester College DigitalCommons@Macalester College

German and Russian Studies Honors Projects

5-7-2013

"Mich beschäftigen vor allem Dinge, die sich in meiner Umgebung abspielen": Konstruktionen des Privaten und des Öffentlichen in der Literatur der BRD und der DDR

Christina E. Getaz

Macalester College, cgetaz@macalester.edu

Follow this and additional works at: http://digitalcommons.macalester.edu/gerrus_honors



Part of the [German Literature Commons](#)

Recommended Citation

Getaz, Christina E., "'Mich beschäftigen vor allem Dinge, die sich in meiner Umgebung abspielen': Konstruktionen des Privaten und des Öffentlichen in der Literatur der BRD und der DDR" (2013). *German and Russian Studies Honors Projects*. Paper 10.
http://digitalcommons.macalester.edu/gerrus_honors/10

This Honors Project is brought to you for free and open access by DigitalCommons@Macalester College. It has been accepted for inclusion in German and Russian Studies Honors Projects by an authorized administrator of DigitalCommons@Macalester College. For more information, please contact scholarpub@macalester.edu.

"Mich beschäftigen vor allem Dinge, die sich in meiner Umgebung abspielen": Konstruktionen des Privaten und des Öffentlichen in der Literatur der BRD und der DDR

B.A. Honors Thesis im Fach Germanistik

Betreuer: Prof. David Martyn,
German Studies

vorgelegt von
Christina Elizabeth Getaz

7. Mai 2013

Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	3
Kapitel I: Die Begriffe „öffentlich“ und „privat“ in der Geschichte.....	8
I.1 Hannah Arendts Idealbild der altgriechischen <i>Polis</i> als Modell für eine auf die Politik gerichtete Öffentlichkeitsvorstellung.....	9
I.2 Die Entstehung des Sozialen in der bürgerlichen Gesellschaft.....	12
I.3 Die Frage des Individuums der Gesellschaft gegenüber.....	15
I.4 Die realexistierende Privatsphäre der DDR.....	17
Kapitel II: <i>Die verlorene Ehre der Katharina Blum</i> und das fehlende Wort.....	24
Kapitel III: Ausdrücke des persönlichen Zweifels bei Jurek Becker.....	34
III.1 Durch die Schriftstellerei die Behörden in die Irre führen?.....	35
III.2 <i>Schlaflose Tage</i> : Individuelle Verwirklichung im Herzen.....	43
Kapitel IV: Exkurs: <i>Schlaflose Tage</i> bei Heinrich Böll widergespiegelt.....	52
Schlußwort.....	55
Literaturverzeichnis.....	59

Einleitung

In der allerersten *Tatort*-Sendung, *Taxi nach Leipzig* (1970), wird ein Kommissar aus Hamburg in ein seltsames Familien-Drama verwickelt. Er wird zuerst von dem Generalstaatsanwalt der DDR beauftragt, weil neben der Autobahn in der Nähe von Leipzig ein Kind tot aufgefunden wird, das Kleidung aus der Bundesrepublik trägt. Obwohl der offizielle Auftrag zurückgezogen wird, findet der Kommissar langsam heraus, dass das Kind - fast tot an Leukämie –von seinem Vater aus Hamburg über die Grenze gebracht und gegen ein anderes Kind ausgetauscht worden war: seinen vom selben Vater außerehelich gezeugten Halbbruder aus Leipzig, der an der Stelle des totkranken Kindes von dem Vater aus der DDR in die Bundesrepublik zurückgebracht wurde. Der nunmehr im Westen lebende Halbbruder (der Vater zieht übrigens nach Frankfurt um, damit der Kinderaustausch von keinen Bekannten bemerkt wird) wird von seiner Mutter in Leipzig als entführt gemeldet. Sie gibt dann die neben der Autobahn gefundene Kindesleiche als die ihres eigenen Sohnes aus und in der Öffentlichkeit trauert sie um ihn ordentlich. Der anscheinend absurde Plan ergibt nur Sinn im Kontext der deutschen Teilung und des Mangels an Ausreisemöglichkeiten aus der DDR: die schon an sich komplizierten familiären – d.h. privaten – Verhältnisse werden wegen der politischen – d.h. öffentlichen – Umstände weiter verkompliziert. Die Lösung des Falls läuft allerdings auch etwas unkonventionell: alles wird im Prinzip eher privat zwischen dem Kommissar, dem Vater, der Mutter des lebendigen Kinds und ihrem Liebhaber (der selber

Volkspolizist ist) ausgemacht. Der Fall stellt also eine Situation dar, in der eine eher private Entscheidung – im Grunde genommen, dass der Junge von der Mutter zu dem Vater in den Westen ziehen soll – schlechthin von den politischen Verhältnissen bestimmt wird. Sie wird weiterhin nur ‚gelöst‘, indem ein Staatsdiener, anstatt den Kriminalfall aufzudecken, sich in die privaten Angelegenheiten der Beteiligten einmischt, Kommunikationslöcher schließt und die nötigen Verbindungen herstellt.

Es ist passend, dass diese Folge zum Thema der Verwicklung von Öffentlichkeit und Privatsphäre auch von der deutschen Teilung handelt, denn zu den wesentlichen Unterscheidungsmerkmalen der beiden deutschen Staaten gehört gerade – zumindest der Vorstellung nach – das Verhältnis zwischen ‚öffentlich‘ und ‚privat‘. Wenn die beiden Staaten verglichen werden, geht es auch oft darum, wie einem in der DDR viele Rechte fehlten, die man in der BRD hatte, zum Beispiel eine demokratische Öffentlichkeit mit freier Meinungsäußerung und eine Privatsphäre, in der man vom Staat in Ruhe gelassen wird. Die Vorstellung der bürgerlichen Gesellschaft in einer liberalen Demokratie konnotiert im Allgemeinen gewisse Rechte, die freie Privatmenschen ausüben dürfen, und die die Stellung von diesen dem Staat und der Öffentlichkeit gegenüber gestalten.¹ Wenn man aber einen Vergleich verschiedener Systeme im Bezug auf öffentlich und privat anstellen will, muss zunächst geklärt werden, wie die beiden Begriffe sowie deren Zusammenhang definiert werden. Was bedeuten die Wörter etymologisch, wie verläuft die Begriffsgeschichte dieser Termini, und ganz allgemein: wie können diese Begriffe unterschiedlich verstanden werden? Es gibt mehrere Maßstäbe, mit denen man sie

¹ Vgl. Manfred Riedel: „Gesellschaft, bürgerliche“, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur Politisch-Sozialen Sprache in Deutschland, hrg. v. Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Bd. 2, Stuttgart 1972, S. 720 und Lucian Hölscher: „Öffentlichkeit“, Ebd., Bd. 4, S. 431.

messen könnte. Im folgenden wird vor allem von Hannah Arendts Vorstellung von der Öffentlichkeit als einer Sphäre der freien menschlichen Handlung ausgegangen. Gefragt wird, ob man in der Tat die Realisierung einer solchen ‚Öffentlichkeit‘ auf einer der beiden Seiten der Mauer, oder vielleicht auf keiner, finden kann.

In beiden deutschen Staaten entstand in den siebziger Jahren eine pessimistische Unruhe wegen unterschiedlicher „kritikwürdige[r] Zustände“, ² die auch bezüglich des Zusammenhangs zwischen der Öffentlichkeit und der Privatsphäre betrachtet werden können. Im Westen kann dies im Rahmen der Nachwirkung der Euphorie des Wirtschaftswunders und der Kritik der Studentenbewegung verstanden werden. Währenddessen geht es im Osten um den offiziellen Abschluss am Ende der 60er Jahre des wirtschaftlichen Aufbaus aber auch – um mit Wolfgang Emmerich zu sprechen – um das bleibende „Dilemma [...], daß eine nach wie vor dumpfe, innovationsfeindliche Planökonomie nicht die Überschüsse erwirtschaftete, die für die anvisierte Hebung des Lebensstandards nötig gewesen wären“. ³ Diese Umstände der zwei Staaten werden normalerweise als separat betrachtet, und es wird auch so verstanden, dass es zu der Zeit eigentlich zwei deutsche Literaturen gab. Man kann aber in den beiden Literaturen ähnliche Themen ausmachen, und dementsprechend kann man Gemeinsamkeiten in der literarischen Produktion sowie in den Verhältnissen der beiden deutschen Staaten in den siebziger Jahren feststellen.

Die folgende Arbeit analysiert literarische Darstellungen von Heinrich Böll und Jurek Becker, die gemein haben, dass sie diesen Pessimismus widerspiegeln und zwar im

2 Jurek Becker: Irreführung der Behörden, Frankfurt am Main 1973, S. 44. Im folgenden werden Zitate anhand der Sigle „IdB“ nachgewiesen.

3 Wolfgang Emmerich: Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuauflage, Berlin 1996, S. 243.

Rahmen von Missständen der Öffentlichkeit und der Privatsphäre die entsprechende Problematik thematisieren. Figuren werden dargestellt, die sich alle auf verschiedene Weise nach einer Art Privatsphäre – gegebenenfalls deutlicher als Intimsphäre bezeichnet – sehnen, die aber nicht zu existieren scheint. Es werden vor allem Verwicklungen des Öffentlichen mit dem Privaten dargestellt, die eine irgendwie gestörte Privatsphäre sowie das Fehlen der arendtischen Handlungssphäre zur Folge haben. Die unten analysierten Werke vermitteln nämlich diesbezüglich ein pessimistisches, kritisches Gesellschaftsbild, und das auf beiden Seiten der Mauer.

Im ersten Teil wird Arendts in *The Human Condition* (1958) entwickelte Theorie der *vita activa* sowie ihre Analyse der Entwicklung der Sphären öffentlich und privat seit der Antike bis zur Gegenwart referiert, um eine historische und theoretische Basis für den Vergleich der Werke zu etablieren sowie ein Idealbild zu zeichnen, gegen das die Werke verglichen werden können. Ich bezeichne so die bestimmten Richtlinien, nach denen ich die in den ausgewählten Werken dargestellten Zusammenhänge analysieren möchte. Im zweiten Teil werden die Romane von Jurek Becker *Irreführung der Behörden* (1973) und *Schlaflose Tage* (1978) sowie Heinrich Bölls Erzählung *Die Verlorene Ehre der Katharina Blum* (1976) und seine Kurzgeschichte „Du fährst zu oft nach Heidelberg“ (1977) gegen diesen Rahmen untersucht und verglichen. Die Thematisierung von dem Zusammenhang der Öffentlichkeit und der Privatsphäre im Leben der vier jeweiligen Protagonisten bildet mein Interesse: die Werke gelten alle als gesellschaftskritisch; einer von Beckers Romanen, *Schlaflose Tage*, ist deswegen nie in der DDR erschienen.⁴ Es geht hier also darum zu zeigen, wie die Spannungen zwischen einem Protagonisten und

4 Emmerich: Kleine Literaturgeschichte, S. 297.

seinen Mitmenschen einerseits und den Institutionen und Gepflogenheiten seiner Gesellschaft andererseits dargestellt und verkörpert werden. Im Grunde genommen stoßen alle vier Protagonisten auf das Fehlen des arendtischen Ideals der Handlungssphäre als Verkörperung der Öffentlichkeit. Es wird also schließlich die Frage gestellt, inwiefern irgendeine theoretische Vorstellung der Trennung der Sphären sich überhaupt herausbilden und ob eine solche Trennung je objektiv aufgefasst werden kann.

Kapitel I: Die Begriffe „öffentlich“ und „privat“ in der Geschichte

Um zu analysieren, wie öffentlich und privat sich verkörpern, muss man sich zuerst mit den Begriffen auseinandersetzen. Wie werden sie in unterschiedlichen Zusammenhängen bestimmt? In diesem Kapitel werden vor allem die Theorien von Hannah Arendt herangezogen, um diese Frage zu beantworten. In ihrer 1958 erschienenen Studie *The Human Condition* entfaltete Arendt eine Theorie der *vita activa*, mit der sie auch das Verhältnis zwischen den beiden Sphären des menschlichen Lebens, dem Privaten und dem Öffentlichen, geschichtlich und theoretisch zu erklären versucht. Obwohl Arendt sich eher mit der liberal-bürgerlichen Entwicklung beschäftigt, die im Kapitalismus ihre moderne Form findet, ist sie auch bemüht, eine Alternative zu diesem Modell zu imaginieren, die sie vor allem in gewissen Aspekten der griechischen Antike verkörpert sieht. Diese Perspektive auf das antike Modell hilft, einen gewissen Abstand zu den modernen, implizit oder explizit ideologischen Grundlagen der hier diskutierten Gesellschaftsformen zu gewinnen. Zudem bietet ihre Theorie eine Basis, auf der die im folgenden analysierten Darstellungen und die diversen in ihnen behandelten Themen mit einander verglichen werden.

I.1 Hannah Arendts Idealbild der altgriechischen *Polis* als Modell für eine auf die Politik gerichtete Öffentlichkeitsvorstellung

Arendt sieht in der altgriechischen Staatstadt, der *Polis*, die geschichtliche Basis – oder zumindest einen wichtigen Vorläufer – der Entwicklung von den öffentlichen und privaten Sphären in der Neuzeit. Ihr zufolge ist die *Polis* durch eine eindeutige Unterscheidung zwischen den privaten und öffentlichen (das heißt hier politischen) Sphären gekennzeichnet: „According to Greek thought, the human capacity for political organization is not only different from but stands in direct opposition to that natural association whose center is the home (*oikia*) and the family“.⁵ In der Öffentlichkeit hatte man dagegen ein zweites Leben, ein *bios politikos*, für das das eigene Haus und der dazugehörige Besitz nur die Voraussetzungen waren. In der öffentlichen, politischen Sphäre wurde vor allem diskutiert und debattiert; somit bildete sie den Bereich, in dem die wesentlichste Eigenschaft des Menschseins, die Sprache, sich entfalten konnte. Aristotles Vorstellung von dem Menschen als *zoon logon ehkon* bezieht sich auf das entscheidende Merkmal des Menschen als ein sprechendes Tier (HC 27). Für Arendt vollzog sich hier die eigentümlich menschliche Tätigkeit, die sie *Action* (Handlung) nennt: „the only activity that goes on directly between men without the intermediary of things or matter, [and that] corresponds to the human condition of plurality, to the fact that men, not Man“ (HC 7) die Welt bewohnen. Diese Handlungssphäre ist nach der Theorie der *vita activa* von den Sphären von *Labor* und *Work* zu unterscheiden: *Labor*

5 Hannah Arendt: *The Human Condition*. Chicago, 1958, S. 24. Im folgenden werden Zitate anhand der Sigle “HC” nachgewiesen.

hat mit „the activity which corresponds to the biological process of the human body“ zu tun, während *Work* sich auf „the unnaturalness of human existence“ bezieht und zwar so, dass sich „an 'artificial' world of things, distinctly different from all natural surroundings“ daraus ergibt (HC 7). Man durfte also der politischen Sphäre, der Handlungssphäre, als Privileg beitreten, und mit den Sorgen ums Überleben – und dazu gehören das physische Leben (*Labor*) sowie die Methode der Versorgung dafür (*Work*) – beschäftigte man sich dort nicht.

Das System hatte allerdings den Nachteil, dass die Teilnahme an der öffentlichen Sphäre eingeschränkt und die Selbstverwirklichung in der politischen Welt nicht jedem zugänglich war. Die Menschen, die der Öffentlichkeit betreten durften, waren gleichgestellt; sie durften sich frei äußern und sich als politische Figuren verwirklichen. Die öffentliche und politische Sphäre unterschied sich deutlich von der privaten Sphäre des Hauses, die von Natur aus ungleich war. Wenn es eine Überschneidung dieser beiden Sphäre gab, war sie nur gering. Es war somit die nötige Ungleichheit innerhalb eines von einem Hausherrn geführten Hauses, die die freie (und Freiheit anbietende) öffentliche Sphäre ermöglichte. Im Haus, d.h. im privaten Bereich, musste für die notwendige (darunter wirtschaftliche sowie biologische) Unterstützung des Lebens gesorgt werden, also konnten weder Frauen noch die Unterklasse von Sklaven an der öffentlichen Sphäre teilnehmen, weil sie für die Erhaltung des Lebens zuständig waren. Diese, die nicht als Bürger in der *Polis* mitmachen durften, waren laut Arendt notwendigerweise der Freiheit und damit einer wesentlichen Dimension des Menschseins beraubt. Sie führten innerhalb des Hauses ein rein privates Leben; die gemeinsame Welt der Menschheit und die

dazugehörende „reality that comes from being seen and heard by others...[and] the possibility of achieving something more permanent than life itself“ durften sie nicht miterleben (HC 58).

Diese Struktur wird hier als Basis genommen, um die Trennlinien zwischen und die Bedeutung von dem Privaten und dem Öffentlichen in zwei verschiedenen modernen Gesellschaftsformen zu untersuchen. Was gehört zur Öffentlichkeit, und was zur Privatsphäre? Wie werden die Stärken und die Bedeutung des Unterschieds zwischen den Bereichen konzipiert? Welche nimmt eine wichtigere Stelle ein? In dem Beispiel der griechischen Antike gab es eine klare Zweiteilung, indem alles entweder zur Privatsphäre oder zur Öffentlichkeit gehörte. Die Öffentlichkeit war privilegiert, auf politische Handlung bezogen, und die Wirtschaft sowie die Familie (bzw. *Work* und *Labor*) gehörten gänzlich zur Privatsphäre. Es ist aber vor allem die scharfe Trennung zwischen dem privaten Bereich und der Öffentlichkeit, die laut Arendt die *Polis* von anderen Gesellschaftsformen unterscheidet, denn diese werden in darauffolgenden Manifestationen immer mehr verwischt.

I.2 Die Entstehung des Sozialen in der bürgerlichen Gesellschaft

Arendt legt besonders viel Gewicht auf die Entstehung seit dem Ausgang der Antike eines neuen Bereichs: des „Sozialen“, das an sich „neither private nor public“ sei (HC 29). Hierin sieht sie die entscheidende Entwicklung, die die Neuzeit von vorhergehenden Epochen unterscheidet. Mit dem Aufkommen des ‚Sozialen‘ geht es um „the rise of housekeeping, its activities, problems, and organizational devices – from the shadowy interior of the household into the light of the public sphere“ (HC 38); es werden also in der Neuzeit manche in der *Polis* privaten Sachverhalte in die Öffentlichkeit einbezogen. In der griechischen Antike war das geringe Soziale eher privat, und die Bedeutung des Privaten entstand eben daraus, dass die auf das Politische gerichtete Öffentlichkeit die Privatsphäre verlangte. Wenn einem der Zugang zu der Öffentlichkeit gesperrt war, fehlte ihm eine wesentliche Komponente des Lebens; man war sogar „not fully human“ (HC 38). An die Stelle dieses vom privaten klar getrennten Bereichs menschlicher Verwirklichung setzte sich nun der neue Bereich des ‚Sozialen‘, der zwischen der Privatsphäre und der politischen Sphäre vermittelt. Die öffentliche Sphäre beschäftigt sich nun nicht mehr ausschließlich mit der Politik, sondern auch mit der Wirtschaft (nach Arendt vor allem durch die Neuartigkeit der Volkswirtschaft) und mit der gemeinsamen Kultur. Es entsteht somit die Frage, wie man sich in die Öffentlichkeit einbringen kann und nach welchen Voraussetzungen. Man bezieht sich auf die Öffentlichkeit jetzt auf mehrere Weisen, anstatt nur aus politischen Gründen und mit der Politik betreffenden Voraussetzungen. Darüber hinaus kann das Soziale nach den altgriechischen Definitionen

sowohl als privat als auch als öffentlich betrachtet werden: „the collective of families economically organized into the facsimile of one super-human family is what we call ‚society,‘ and its political form of organization is called nation“ (HC 29).

Der Aufstieg des Sozialen bewirkt also eine zunehmende Verwischung der Zweiteilung zwischen privat und öffentlich. Manche vorher nur dem Privaten betreffende Modelle, Themen und Aktivitäten kommen nun auch in der Öffentlichkeit vor. Dies führt auch dazu, dass man sich anders definiert:

Perhaps the clearest indication that society constitutes the public organization of the life process itself may be found in the fact that [...] the new social realm transformed all modern communities into societies of laborers and jobholders;...they became at once centered around the one activity necessary to sustain life (HC 46).

In der *Polis* hat sich der athenische Bürger bezeichnenderweise gerade *nicht* mit seinem Beruf identifiziert, denn wie er seine Lebenserhaltung versorgte, gehörte zum Privaten und Unsichtbaren. Seine Identität kam von seinen Aktivitäten als Bürger, von seiner Teilnahme an politischen (öffentlichen) Diskursen und davon, wie er zu dem kulturellen Erbe beitrug. In der Neuzeit hat die Wirtschaft die Seite gewechselt und ist aus der privaten in die öffentliche Sphäre gleichsam hinübergetreten.

Es geht nicht nur darum, dass manche Sachverhalte aus der Privatsphäre in die Öffentlichkeit übertragen worden sind, sondern auch darum, dass die Konzipierung der beiden Bereiche einander gegenüber sich verändert hat. Das Private kann nun als Gegenteil des allgemeinen Sozialen statt nur des Politischen stehen, und man stellt sich andere Zwecke für beide Sphären vor. Dies kann man darin sehen, mindestens in der Vorstellung einer liberalen Demokratie, dass das Private eher *vor* dem öffentlichen

Bereich geschützt werden soll. Während in der griechischen *Polis* das Private zugunsten der Öffentlichkeit (was zu der Zeit mit der Politik gleichbedeutend war) existierte, entstand das Soziale in der frühen Neuzeit deutlich anders, wie Arendt an der Stellung des Privateigentums der modernen kapitalistischen Gesellschaft gegenüber zeigt:

Society, when it first entered the public realm, assumed the disguise of an organization of property-owners who, instead of claiming access to the public realm because of their wealth, demanded protection from it for the accumulation of more wealth (HC 68).

Also kam die Vorstellung auf, dass man die Gesellschaft – als Teil der öffentlichen Sphäre – für die Ermöglichung und den Schutz seines Privateigentums brauchte oder wollte, statt in die öffentliche Sphäre als Privileg *wegen* seines gut arrangierten Privateigentums treten zu dürfen. Einerseits wird damit das Private privilegiert, indem das persönliche Eigentum der Einzelnen Schutz verdient, aber andererseits gewinnt das Soziale an Bedeutung, da die Gesellschaft das Mittel dafür ist. Hier kommt auch eine bestimmte Verkörperung des „Privaten“ auf (die nicht genau neu ist, aber in diesem Rahmen neue Betonung bekommt): Eigentum. Die bürgerliche Gesellschaft stellt sich nun in Opposition zum Staat, sieht sich als von ihm getrennt, insofern als die Mitglieder sich als „Privatleute, die sich als 'Personen' und 'Eigentümer'“ definieren und dem Staat „gegenüberstehen und durch ihre – ökonomisch vermittelte – 'Besonderheit' (Bedürfnis, Arbeit und Austausch) miteinander verbunden sind“.⁶ Wie in der griechischen Polis gibt es aber auch in der bürgerlichen Gesellschaft Einschränkungen der Teilnahme. Die sogenannten „öffentlichen“ Institutionen der bürgerlichen Gesellschaft verlangen nämlich bestimmte „sachliche Qualifikationen [...]“: Bürgerrecht, religiöses Bekenntnis,

6 Riedel: „Bürgerliche Gesellschaft“, S. 779-80.

Lesefähigkeit etc. [...]. [N]ur derjenige konnte an ihnen teilnehmen, der über hinreichend Geld und Bildung verfügte“.⁷

I.3 Die Frage des Individuums der Gesellschaft gegenüber

Mit dem Aufstieg des Sozialen muss die Stellung des Individuums gegenüber der Gesellschaft – etwa der Summe aller Individuen – geklärt werden. Arendt zufolge ging die griechische Vorstellung davon aus, dass man sich als Individuum nur in der Öffentlichkeit verwirklicht. In der Entwicklung der modernen Vorstellungen war es aber nicht nur Besitz oder Privateigentum, das man privat halten und einigermaßen schützen wollte, sondern auch sich selbst und die eigenen Sensibilitäten. Es kommt die Vorstellung auf, dass man als Individuum bereits qua Mensch (im Singular) verwirklicht ist und es somit eine Belastung darstellt, sich selbst in die Gesellschaft zu übertragen. Hier sieht man die gewandelten Vorstellungen des Privaten und deren Funktion von einem anderen Standpunkt. Arendt zufolge existiert eigentlich „modern privacy in its most relevant function [...] to shelter the intimate“ – eine Vorstellung, die zuerst ausführlich von Jean-Jacques Rousseau entfaltet wurde (HC 38). Seine Vorstellung von einer individuellen Auflehnung stellte sich nicht dem Staat sondern der gesellschaftlichen Sphäre – dem Sozialen – entgegen, die normalisierte und von Natur aus Konformität verlangte. Die

⁷ Hölscher: „Öffentlichkeit“, S. 431-2.

Gesellschaft wird bei Arendt mit dem Muster der Familie verglichen, da ihre Interpretation von Rousseau davon ausgeht, dass die Gesellschaft „demands that its members act as though they were members of one enormous family which has only one opinion“ (HC 39). Dies stehe ständig und notwendigerweise im Konflikt mit der von Rousseau bearbeiteten radikalen Subjektivität des Individuums. Ihm zufolge wird das Individuum durch einen unvermeidlichen Konflikt mit der Gesellschaft gekennzeichnet: „his inability either to be at home in society or to live outside it altogether, his ever-changing moods and the radical subjectivism of his emotional life, was born in this rebellion of the heart“ (HC 39).

Mit dem Fokus auf das Individuum wird illustriert, wie ungenau und widersprüchlich eine klare konzeptuelle Aufteilung der Öffentlichkeit und des Privaten sein kann. Im Fall der rousseau'schen Vorstellung kann die Unterscheidung zwischen dem Intimen und dem Sozialen zum Beispiel nicht auf die Trennung zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen in der griechischen Antike projiziert werden, da „the intimacy of the heart, unlike the private household, has no objective tangible place in the world, nor can the society against which it protests and asserts itself be localized with the same certainty as the public space“ (HC 39). Diese mögliche (teils metaphorische) Undeutlichkeit ist eben ein wichtiges Element davon, was mich in den folgenden Teilen der Arbeit beschäftigen wird: was versteht das betroffene Individuum als öffentlich oder privat? Werden die Bereiche in der Tat klar unterschieden?

I.4 Die realexistierende Privatsphäre der DDR

Das von Arendt beschriebene System bezieht sich vor allem auf eine liberal demokratische und eine bürgerliche Gesellschaft. Ein angebliches Ziel einer marxistischen-leninistischen Gesellschaft dagegen war die Abschaffung des obengenannten immer wieder vorkommenden Nachteils der bürgerlichen Gesellschaft: der Nachteil nämlich, dass die Teilnahme daran durch Geld und Bildung bestimmt wird und dass manche dementsprechend systematisch ausgeschlossen werden. Eine der wichtigsten ideologischen Grundlagen eines sozialistischen Systems ist laut János Kornai der Glaube des Systems an die eigene Überlegenheit. Die Überzeugung, dass „socialist production relations offer more favorable conditions for developing the forces of production than capitalist production relations“,⁸ begründet einen „Messianic belief that socialism is destined to save mankind“.⁹ Die Menschheit brauche eben Rettung, weil die Produktionsverhältnisse der kapitalistischen und bürgerlichen Gesellschaft die Teilnahme an gesellschaftlichen Aktivitäten schlechthin bestimmen und damit viele ausschließen. Dies führe nämlich zu dem Misstand zwischen den „Interessen von Klassen, die sich voneinander dadurch unterscheiden, ob sie Produktionsmittel besitzen oder nicht“.¹⁰ Um dies zu lösen, sollte der Sozialismus „die sozialen Unterschiede zwischen den Klassen und Schichten“ aufheben, so dass sich ein einheitliches gesellschaftliches Interesse herausbildet.¹¹ Der Theorie nach sollte dieses Interesse dadurch erreicht werden, dass alle

8 János Kornai: The Socialist System. The Political Economy of Communism, Princeton 1992, S. 51.

9 Ebd., 51.

10 Birgit Wolf: Sprache in der DDR. Ein Wörterbuch, Berlin 2000, S. 84.

11 Ebd., 207.

Aspekte des menschlichen Lebens zu einer öffentlichen Sache gemacht werden und zwar unter der Leitung des Staates.

Birgit Wolfs Wörterbuch *Sprache in der DDR* bietet eine Definition von „Gesellschaft“, die die „grundlegenden Beziehungen“ zwischen Menschen in einer nach marxistischen-leninistischen Auffassungen konzipierten Gesellschaft als die materiellen bezeichnet.¹² Besonders prägend in einer solchen Gesellschaft ist „der Staat, dessen Interessen nach herrschender Auffassung mit denen des einzelnen Bürgers objektiv übereinstimmen“.¹³ Kornai zufolge stehen der Staat und deren Bürokratie „*in loco parentis*: all other strata, groups, or individuals in society are children, wards whose minds must be made up for them by their adult guardians“.¹⁴ Es geht also darum, dass der Staat nicht nur übereinstimmendes Interesse mit dem Individuum habe, sondern auch, dass der Staat besser als das Individuum wisse, worin dieses Interesse besteht.

Dieser Zustand sollte so entstehen, dass die Öffentlichkeit zentral durch den Staat und nach ideologischen Richtlinien geregelt wird, und sich vor allem mit der Produktion beschäftigen soll, weil dies wie oben erwähnt entscheidend für die Erstellung einer Gesellschaft von wirklich gleichgestellten Bürgern bzw. für die Abschaffung des Klassenunterschieds sei. David Bathrick fasst es in seiner Analyse von Jürgen Habermas so auf, dass im Marxismus die „Aufhebung der Trennung zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit, die Eingliederung also des Staates in die Gesellschaft“ vorgenommen wird.¹⁵ Darüber hinaus richtet sich die „Öffentlichkeit auf den Bereich der Produktion

12 Ebd., 83.

13 Ebd.

14 Kornai: *The Socialist System*, S. 56.

15 David Bathrick: „Kultur und Öffentlichkeit in der DDR“ in *Literatur der DDR in den Siebziger Jahren*. Hrg. P. U. Hohendahl and P. Herminhouse. Frankfurt Am Main, 1983, S. 55.

[...], 'auf den Bereich gesellschaftlich notwendiger Arbeit'".¹⁶ Die ganze Gesellschaft soll also auf die Produktion – auf das Wirtschaftliche und damit auf all das, was laut Arendt in der Antike zum Haus beziehungsweise zum Privaten gehörte – gerichtet werden; das Individuum identifiziert sich somit nicht als Individuum sondern als Teil dieses Systems. Im Vergleich mit der modernen bürgerlichen Gesellschaft, in der die Menschen auch nach wirtschaftlichen Bedürfnissen mit einander zu tun haben, sollten diese wirtschaftlichen Verhältnisse bewusst auch politisch betrachtet werden, und die in der bürgerlichen Gesellschaft unvermeidlichen Ungleichheiten sollten damit überwunden werden.

Für die Analyse der privaten und öffentlichen Sphäre sind hier zwei Stichpunkte wichtig. Zuerst muss, wie schon am Anfang erwähnt, die Mehrdeutigkeit der Begriffe beachtet werden, wie Habermas in der Einleitung von *Strukturwandel* erläutert. Er bietet das Beispiel, dass „schon die Rede von 'öffentlichen Gebäuden' [...] nicht nur deren allgemeine Zugänglichkeit [meint]; [...] sie beherbergen einfach Einrichtungen des Staates und sind als solche öffentlich“.¹⁷ Im umgekehrten Fall trug laut Wolfs Wörterbuch das Wort „privat“ nach der Ideologie des Sozialismus beziehungsweise der DDR offiziell nur abwertende Bedeutung, die mit dem angeblich abgeschafften Privateigentum zu tun hatte. Wenn es kein Privateigentum mehr gab, sollte es auch theoretisch absolut nichts Privates mehr geben, das außer der Reichweite der vom Staat organisierten Gesellschaft stand. Der bloße Begriff „Privat“ sei also offiziell tabu gewesen.¹⁸

Die Annahme, dass eine Privatheit dementsprechend nach marxistisch-leninistischen Auffassungen per definitionem ausgeschlossen wird, wird von Paul Betts

16 Ebd..

17 Jürgen Habermas: *Strukturwandel Der Öffentlichkeit: Untersuchungen Zu einer Kategorie der Bürgerlichen Gesellschaft*, Darmstadt, 1987, S. 13-14.

18 Vgl. Wolf: *Sprache in der DDR*, S. 181.

in seiner Untersuchung zum Thema Privatleben in der DDR behandelt. Er setzt sich mit der theoretischen Verbindung des Privaten besonders mit der bürgerlichen Gesellschaft auseinander:

Private life and state socialism have long been assumed to be antithetical by definition, insomuch as that the private person has no legal identity or political standing outside the socialist community [...] privacy is theoretically grounded in individual liberty and a distant relationship between state and citizen.¹⁹

Der sozialistische (und diktatorische) Staat verneint wohl auf viele Weise die Privatsphäre und drängt auch aktiv in das Privatleben des Bürgers ein, am auffälligsten mittels des Staatssicherheitsapparats. Indem Privatlandbesitz und vor allem die Industrie größtenteils verstaatlicht wurden, wurde die Öffentlichkeit politisch – im Sinne von staatlich – definiert, wobei die Wirtschaft nicht nur zu einer öffentlichen Sache sondern auch staatlich wurde. Man wurde auch der Theorie nach als Element der Öffentlichkeit definiert, statt als Individuum, das der Öffentlichkeit beitrug. Da alle gleichberechtigt sein sollten, sollte es keine Spur von der rein privaten und notwendigerweise ungleichen griechischen Privatsphäre mehr geben. Da die Wichtigkeit des Privateigentums vermindert und dieses oft auch abgeschafft wurde, sollte die bürgerliche Vorstellung des Privaten auch an Bedeutung verlieren.

Bedeutet diese Umordnung der Verhältnisse oder die Umbedeutung des Begriffs „privat“ aber, dass ein Sinn vom Privaten und von einer persönlichen Sphäre, die man wohl privat nennen könnte, von der Gesellschaft verschwindet? Der Begriff „privat“ wird von Betts problematisiert, indem die genannten Zustände

19 Paul Betts: Within Walls: Private Life in the German Democratic Republic. Oxford, 2010, S. 5.

wohl einer bürgerlichen Vorstellung der Privatsphäre widersprechen, aber es nach seiner Sicht doch einen Sinn vom Privatsein und sogar einer Privatsphäre in der DDR gab. Im Rahmen der gesellschaftlichen Verstaatlichung und des Mangels an echter politischer Freiheit entstand ein Phänomen, von Betts als ‚sozialistisches Biedermeier‘ genannt, eben einen „Rückzug ins Private“.²⁰ Im Gegensatz zu dem etymologischen Ursprung des Worts „Privat“ war (oder wurde) Betts zufolge die realexistierende Privatsphäre der DDR in der Praxis bezeichnenderweise *nicht* entziehend, oder privativ aufgefasst. Jedoch ging man mit der begrenzten Öffentlichkeit – was man als Mangel an einer verwirklichten Civil Society bezeichnen könnte²¹ – besser damit um, in dem man das Privatleben besonders schätzte und förderte. Es ist dieses Bild der DDR, das von Günther Gaus mit dem Begriff „Nischengesellschaft“ im Westen bezeichnet wurde, und es wird zum Beispiel im DDR Museum in Berlin durch die sogenannte Gartenzwergidylle illustriert, was auf die Wichtigkeit des als apolitisch konzipierten und familienzentrierten Raums des Sommerhauses oder des Gartens bezieht.²² Betts’ Untersuchung identifiziert die Anwesenheit einer gewissen Privatsphäre in der DDR, und geht insbesondere deren im Laufe der Jahre größerer Wichtigkeit und allmählicher Anerkennung detailliert nach. Es war nicht nur, dass es sowieso immer eine Privatsphäre gab, sondern auch, dass das Wort „privat“ langsam auch vom

20 Ebd., 1.

21 Vgl. Betts: Within Walls, S. 8-11.

22 Ebd.

Staat nicht ausschließlich abwertend verwendet wurde, vor allem indem es der vom Staat geforderten Sphäre der Familie und Bekanntschaft zugeordnet wurde.²³

Betts Analyse zeigt, dass in der DDR eine gewisse Privatsphäre doch entstand, obwohl diese der Theorie nach ausgeschlossen sein sollte: es geht eben darum, dass der Begriff und die davon ausgehende und durch Individuen entstandene Institution den theoretischen Grundlagen der Gesellschaft nicht entsprachen. Seiner Analyse nach wurde die doch entstandene Privatsphäre sogar zum Teil durch die sogenannte „soziale Sicherheit“ ermöglicht: dass das System „jedem Bürger einen Arbeitsplatz, Wohnung, Schulausbildung, Versorgung im Krankheitsfall und im Alter staatlich garantierte“.²⁴ In dieser Arbeit wird also zu fragen sein, was die hier analysierten Darstellungen mittels der subjektiven Erfahrungen der verschiedenen Protagonisten über die entsprechenden Verhältnisse ihrer Beziehungen, Berufe, und politischer Einstellungen aussagen.

Um dies zu bewerkstelligen, werden Beispiele von Widersprüchen und solchen Spannungen durch literarische Darstellungen aus der DDR sowie aus der BRD komparativ und kontrastiv untersucht. Wie konzipiert eine Gesellschaft auf eine theoretische Weise den Unterschied oder die Beziehung zwischen öffentlich und privat? Das heißt: was glaubt das Individuum? Was glaubt der Staat? Was sind die theoretischen und kulturellen Grundlagen? Wie sehen die Verhältnisse in der Praxis aus? Welche Widersprüche kommen vor? Wie geht eine Gesellschaft damit um, „the necessit[ies] of present life“ (HC 54) zu versorgen, und in der gemeinsamen Welt etwas zu realisieren, dessen Dauer, Wert und Bedeutung – um

23 Vgl. Betts: *Within Walls*, S. 5-11.

24 Wolf: *Sprache in der DDR*, S. 207.

mit Arendt zu sprechen – über das bloße Leben „of mortal men“ (HC 55) hinausgeht? Wie versteht sich das Individuum der Privatsphäre beziehungsweise der Öffentlichkeit gegenüber? Nach welchen Merkmalen identifiziert man sich? Eine einzige Gesellschaft kann in sich viele Widersprüche in diesem Bereich enthalten, und anders damit umgehen, als theoretisch vorgeschrieben wird. Wenn anders gehandelt wird, wer sind die dafür verantwortlichen Akteure? Geht es um den Staat, die Individuen, die Medien, die gesellschaftlichen Institutionen? Der Rahmen kann als politisch, wirtschaftlich, oder kulturell betrachtet werden. Hier wird ein Vergleich angestellt, wie die verschiedenen Figuren in den ausgewählten Werken in die Öffentlichkeit eintreten, und welche Handlungsmöglichkeiten ihnen zur Verfügung stehen. Umgekehrt wird auch in jedem Fall die dargestellte Art des Eindringens in die Privatsphäre untersucht.

Kapitel II: Die Verlorene Ehre der Katharina Blum und das fehlende Wort

Wie oben erläutert ist die Neuzeit Arendt zufolge durch den Aufstieg der sozialen Sphäre gekennzeichnet. Sie geht kritisch darauf ein, indem sie behauptet, dass das Soziale die Öffentlichkeit sowie das Private verdrängt. Im Fall der Öffentlichkeit wird die politisch bezogene „Handlung“ der Antike in der Moderne durch „behavior [...] and [...] bureaucracy, the rule of nobody, for personal rulership“ ersetzt: dies wird vor allem durch die „social sciences which, as 'behavioral sciences,' aim to reduce man as a whole, in all his activities, to the level of a conditioned and behaving animal“ illustriert (HC 45). Man ist also immer noch ein sprechendes Tier, aber die menschlichen Handlungen seien nach bestimmten Richtlinien, nämlich nach „social behavior“ (HC 45), systematisch rationalisiert und geordnet worden. Der Regierende funktioniert nur noch als Manager, und von den Regierten wird Konformität verlangt. Diese Situation sieht man auch bei Michel Foucaults Vorstellung der Biopolitik: „the judicial institution is increasingly incorporated into a continuum of apparatuses (medical, administrative, and so on) whose functions are for the most part regulatory“.²⁵ Die Gesellschaft wird also durch Normalisierungsbedarf organisiert und beherrscht. Das Private ist auch gestört, indem die Prozesse des Lebens und der Bereich, in dem man „not as a truly human being, but only as a specimen of the animal species man-kind“ (HC 46) existierte, nun auch der bürokratisch geregelten Massengesellschaft zugeordnet werden. Die neuere Vorstellung

25 Michel Foucault: *The History of Sexuality*, Übs. Robert Hurley, New York 1978, S. 144.

des Privaten als „Intimsphäre“ der Familie und des Freundeskreises, in der man sich von sich aus verwirklichen sollte, ersetze das Verlorene nicht.

Von den Theorien her wird die Beziehung zwischen Individuum und Gesellschaft grundsätzlich anders in der bürgerlichen Gesellschaft als in der sozialistischen konzipiert, und dem Alltagswissen nach gestalten sich die Verhältnisse auch radikal anders. Hier werden aber zwei Romane von Jurek Becker, die in der DDR spielen, zusammen mit einer Erzählung und einer Kurzgeschichte Heinrich Bölls, die in der Bundesrepublik stattfinden, untersucht. In allen dargestellten Fällen stößt das Individuum gegen gewisse und etwas ähnliche Einschränkungen der Handlungsmöglichkeit, auch wenn nach unterschiedlichen Richtlinien, und damit wird in jedem Fall eine gestörte Privatsphäre sowie eine gestörte Öffentlichkeit (insofern als der Mangel an Arendts Vorstellung einer idealen Öffentlichkeit durch die von ihr beschriebenen Missstände der modernen Massengesellschaft verursacht wird) illustriert. Es geht hier auch ausschließlich um Werke, die als gesellschaftskritisch gelten. Im Laufe der Untersuchung der ausgewählten Werke, werden folgende Fragen gestellt: Wie tritt das Individuum in die Öffentlichkeit ein? Wie und durch wen wird in die Privatsphäre eingedrungen? Wie werden Missstände diesbezüglich dargestellt und kritisiert?

Eine gestörte Öffentlichkeit und einen Misserfolg der bürgerlichen Gesellschaft kann man in Heinrich Bölls Erzählung „Die Verlorene Ehre der Katharina Blum“ sehen, insofern als die Erfahrungen der Titelfigur den Mangel an einer freien öffentlichen Sphäre sowie an einer geschützten Privatsphäre widerspiegeln. Damit werden Spannungen und Widersprüche der liberal demokratischen Gesellschaft thematisiert.

Gezeigt wird, wie die versprochene Freiheit in vieler Hinsicht fehlt, was vor allem im Rahmen der Angst vor dem Linksradikalismus wegen der gewalttätigen Aktionen der RAF (und anderen) der frühen Siebzigerjahre gesehen wird. In dem Fall von Katharina Blum bedeutet Erscheinung in der öffentlichen Sphäre spezifisch, dass sie plötzlich und krass zur öffentlichen Figur gemacht wird, indem Geschichten voller Vermutungen und Halb- und Unwahrheiten in der Klatschpresse über vier Tage verbreitet werden.

Katharina Blum ist vor allem als Person etwas isoliert; ihre Interaktionen mit anderen scheinen fast ausschließlich innerhalb eines ziemlich kleinen Kreises von ihren Arbeitgebern und ein Paar Verwandten stattzufinden. Sie arbeitet als Haushälterin bei den Blornas, die sie angeblich fast zwingen müssen, „endlich einmal Urlaub [zu] machen und sich über Karneval [zu] amüsieren [...] und nicht, wie in all den Jahren davor, ins Saisongeschäft [... zu] gehen“²⁶, während sie in den Winterurlaub fahren. Zwar teilt sie ihnen freudig mit, dass sie z.B. auf einen Hausball bei ihrer Patentante geht, und später wird erwähnt, dass sie bei angenehmen Gelegenheiten gern tanzen geht und auch gelegentlich bei kleinen Anlässen (immer teils dienstlich) bei den Blornas anwesend ist. Von anderen Freunden oder von sozialem Verkehr mit anderen Menschen ist aber nie die Rede. Über diese eher spärlichen Anzeichen von Geselligkeit hinaus definiert sie sich vor allem durch ihre Arbeit und dabei besonders durch ihren Fleiß. In derselben Art gibt sie in der Vernehmung die gerichtliche Erklärung ihrer Scheidung wieder, nämlich, dass sie „schuldig geschieden wegen böswilligen Verlassens“ (KB 23) wurde. Sie gibt zwar Hinweise auf die echten Gründe, akzeptiert (zumindest nach dem Vernehmungsprotokoll)

26 Heinrich Böll: Die Verlorene Ehre der Katharina Blum oder, wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann. Erzählung, München 1976. S. 15. Im folgenden werden Zitate anhand der Sigle "KB" nachgewiesen.

aber die gerichtlichen; es handelt sich also um eine öffentliche und in diesem Fall der persönlichen Erfahrung nicht entsprechende Erklärung. Sie ist nicht explizit politisch engagiert, gehört anscheinend keinem Verein an, ist also kaum am öffentlichen Leben beteiligt, und hat offenbar eine Abneigung, persönliche Erfahrungen mitzuteilen, was von Bedeutung für die Erzählung und für ihr Schicksal wird.

Als ein Teil der Definition von „public“ bietet Arendt die Verbindung zwischen öffentlich und sichtbar: „everything that appears in public can be seen and heard by everybody and has the widest possible publicity. For us, appearance – something that is being seen and heard by others as well as by ourselves – constitutes reality“ (HC 50). Hier kommt ein für sie entscheidendes Merkmal der (idealen) Öffentlichkeit vor: dass man sich als „Mensch“ im vollen Sinne des Wortes nur durch Teilnahme daran verwirklicht, weil dies mit der Anerkennung von Anderen zusammenhänge. Das gelingt Katharina nicht, denn ein gestörtes Bild von ihr wird gegen ihren Willen der Gesellschaft präsentiert, und zwar *mit* „the widest possible publicity“ (HC 50). Sie als menschliches Wesen muss dann mit der Nachwirkung davon umgehen. Dazu gehört, dass in ihre Privatsphäre eingedrungen wird, als Teil des Versuchs, alle Einzelheiten ihres Lebens aufzudecken und als Beweis dafür zu verwenden, dass sie wegen ihres Verhältnisses mit dem verfolgten Ludwig Götten in eine terroristische Verschwörung verwickelt sei. Dass sie schließlich den für die störenden Artikel verantwortlichen Journalisten Werner Tötges erschießt, wird von dem Erzähler letztlich als Endeffekt ihrer groben Handlung durch die Polizei sowie der sensationellen Schlagzeilen von Tötges in dem allgegenwärtigen Boulevardblatt *DIE ZEITUNG* dargestellt. Auf's Ganze gesehen geht es also im Roman

darum, wie vom ersten Anfangsverdacht an von Polizei und Presse in ihre Privatsphäre eingedrungen wird und sie gegen ihren Willen zu einer öffentlichen Sensation wird. Das sind die Kräfte, so die unverweigerliche Implikation des Erzählers, die sie zum Mord treiben. Diese Art von ‚öffentlich sein‘ beziehungsweise ‚öffentlich werden‘ wird eindeutig nicht als positiv und selbstverwirklichend dargestellt, sondern im Gegenteil als traumatisierend und das Selbstbewusstsein zerstörend.

In der Erzählung selbst wird die Veröffentlichung von Katharinas Leben thematisiert, indem es für wichtig gehalten wird, wie sich ihre Gedanken im Laufe der vier Tage entwickeln, zum Beispiel wann die ersten Mordgedanken entstehen (Vgl. KB 126). Von den Vernehmungen abgesehen, wird dies meistens durch nähere und fernere Bekannte Katharinas mitgeteilt. Erzählt wird von einem anonymen (gelegentlich Ich-) Erzähler, der die Zustände des Mords berichten will und deswegen den Fall ausführlich erforscht haben soll. Die angebliche Absicht des Erzählers ist, die Kräfte aufzudecken, die zum Mord geführt haben, um den Fall als symptomatisch für gesellschaftliche Missstände zu zeigen. Es kann aber nur so viel mitgeteilt werden, als der Erzähler von seinen Quellen erfährt. Katharina wird wohl in den Vernehmungen wortgetreu zitiert, aber ansonsten hat sie im Roman keine Gelegenheit, ihre Handlungen dem Leser zu erklären; auch hat sie keine Gelegenheit, auf die Schilderung ihrer Person durch *DIE ZEITUNG* zu reagieren. All das passt zu Arendts Kritik an der Moderne, denn weder die persönliche Handlungsfähigkeit einer von Handlung charakterisierten Öffentlichkeit noch das in der Demokratie versprochene Recht, in Ruhe gelassen zu werden, werden in der Welt von Katharina Blum aufrechterhalten. Diese Misserfolge der dargestellten

Gesellschaft tragen zu Katharinas Verbitterung auf öffentliche und private Weise bei, wie im folgenden erläutert werden soll.

Wie oben erwähnt kritisiert Arendt die Umwandlung der öffentlichen Sphäre in der Moderne zu einer Instanz, deren Funktion vor allem darin besteht, Konformität zu verlangen: Anpassung gehört also zum Gesellschaftskonzept. Im Falle von Katharina nun stellt sich die Situation so dar, dass sie sich nicht mehr anpassen *darf* und eben darin sich von ihrer Gesellschaft ausgeschlossen fühlt. Obwohl sie schließlich Mord begeht und damit tatsächlich zur Verbrecherin wird, kommt sie dazu eben wegen der unausweichlichen Folgen des *falschen* Anfangsverdachts und vor allem auch der mangelnden Gelegenheit, sich selber auszudrücken und gegen die Verleumdung zu reagieren. Andere haben die Macht, sie zu verleumden, aber sie scheint keine Möglichkeit zu haben, dagegen zu reden. Katharina wird ziemlich eindeutig als Opfer einer bösen Macht dargestellt, zum Beispiel durch den Gegensatz der sprechenden Namen: Rainer Nägele weist darauf hin, dass Katharinas Name auf Griechisch „die Reine“ bedeutet, während ihr Gegner nicht nur schon am Anfang aufgrund seiner eigenen Böswilligkeit tot aufgefunden wird, sondern auch den Namen Tötges trägt.²⁷

Die Situation könnte mit Althussers Theorie ideologischer Staatsapparaten beschrieben werden. Althusser geht von einem repressiven Staatsapparat aus, der verschiedene Vertreter (z.B. die Polizei) hat und der auch mit mehreren ideologischen Staatsapparaten (z.B. die Presse, die hier frei und eher separat vom Staat sein soll, aber in Bölls Schilderung sicher in Zusammenarbeit mit der Polizei ist) verbunden ist. Diese sorgen dafür, dass die Wiederherstellung der Arbeitskräfte auch ideologisch geleistet

²⁷ Vgl. Rainer Nägele: Heinrich Böll: Einführung in das Werk und in die Forschung. Frankfurt am Main, 1976, S. 161-3.

wird. Dadurch hat eine Ideologie eine materielle Existenz, indem sie sich „in an Apparatus, and its practice, or practices“²⁸ verkörpert. Zu der Öffentlichkeit einer bürgerlichen Gesellschaft gehören der Staat und seine politischen Mechanismen sowie mehrere staatsunabhängige Institutionen und Bürgerorganisationen. Darunter soll die freie Presse, deren Freiheit vom Staat garantiert sein soll, Vertreter der bürgerlichen Gesellschaft sein und dem Staat gegenüberstehen.²⁹ In dem Fall Katharinas wird dargestellt, wie sowohl die Polizei als Vertreter des Staates als auch die Presse (genauer gesagt, die sensationalisierende *ZEITUNG*) als Organ der bürgerlichen Gesellschaft zum Gegner des Individuums Katharina werden. In der Erzählung wird nahegelegt, dass Katharina wegen geiziger Paranoia seitens dieser staats- und gesellschaftsvertretenden Institutionen vor dem – hier in allen Fällen falsch verdächtigten – linksradikalen Terrorismus so vertrieben wird, was als ideologische Begründung betrachtet werden könnte.

Man könnte aber an dieser Stelle fragen, inwiefern es in diesem Fall vielmehr um die grobe Handlung einzelner Akteure geht, vor allem des Journalisten Tötges und des Kriminalhauptkommissars Beizmenne. Sind es in der Tat die Institutionen, „die Medien“ oder „die Polizei“, die als staatsunterstützende und mit Katharina im Konflikt stehende ideologische Einheiten dienen? Der Erzähler weist explizit darauf hin, dass der Anfang von Katharinas Wut von der ersten Begegnung mit der Polizei hätte stammen können, nämlich als die Überwacher Götten in der Wohnung Katharinas suchen, da er dort nachweislich übernachtet hat und von den Überwachern nicht beobachtet wurde, wie er die Wohnung verlassen hat. Die Quelle der Wut soll aber nicht die Untersuchung an sich

28 Louis Althusser: *Lenin and Philosophy, and Other Essays*, Übs. Ben Brewster, London, 1971, S. 156.

29 Vgl. Riedel: „Bürgerliche Gesellschaft“, S. 720.

sein, sondern insbesondere die sprachliche Brutalität von Beizmenne, als er Katharina nach ihrem Verhältnis zu Götten befragt: „Hat er dich denn gefickt?“ (KB 26). Dabei soll ein „Vertrauensverhältnis zwischen *den beiden*“ (KB 26, Herv. d. Verf.) schon ausgeschlossen worden sein, was den Ablauf der Vernehmungen und Katharinas Einstellung der Situation gegenüber vom Anfang an verderben soll. Jack Zipes stellt dieses Ereignis als ein Element von Bölls Kritik am Staat und an der Presse hin, indem die achtlose Wortwahl die grobe Darstellung von Katharina durch den Journalisten Tötges in der ZEITUNG reflektiert:³⁰ in den Schlagzeilen erscheint sie als „Räuberliebchen“ (KB 36) und „Mörderbraut“ (KB 39). Die entscheidende Akteure sind also die Individuen, die bestimmte Begegnungen mit Katharina haben oder die sie mit bestimmten Wörtern schildern.³¹ Sollen sie in ihren Handlungen als gültige Vertreter von Institution betrachtet werden, oder als Individuen, die – zwar im Dienst dieser Institutionen – nach ihren eigenen Neigungen handeln? Es ist aber auch möglich, dass diese Akteure so handeln, weil sie Subjekte dieser Ideologie sind und ihre Rolle in einer dazugehörenden Bürokratie einfach ausspielen. Sie mögen extreme Ausnahmen sein, aber Althusser zufolge dürften sie sowieso nur so tun, wie sie tun, weil sie jeweils die Unterstützung der vertretenen Institution und darüber hinaus auch ihrer Gesellschaft und der führenden Ideologie haben. Zipes stellt sogar Katharina und den Erzähler im klaren Gegensatz zu diesen Akteuren: „the independent actions of both the narrator and the

30 Jack Zipes: The Political Dimensions of the Lost Honor of Katharina Blum, New German Critique 12, 1977, S. 75-84; hier S.78.

31 Vgl. Rainer Nägele: Heinrich Böll, S. 57. Nägele ist nicht der Auffassung, dass der Untertitel als ganzes erklärt wird. Er meint, dass „die provozierende Gewalt [...] sehr anonym und unaufgeklärt [bleibt], und wo sie etwa in der Person des Journalisten auftritt, wieder privatisiert zur Zufälligkeit eines ekelhaften Typs“. Es wird also in Zweifel gestellt, inwiefern Tötges als Repräsentant von gesellschaftlichen Missständen verstanden werden kann; ich versuche jedoch, seine Funktion als solches im Rahmen von Althusser's Theorie zu etablieren.

heroine are untypical of present-day Bundesbürger, who comply with the laws of the state and tend to be unquestioningly obedient, and yet, in their untypicality they demonstrate ways of uncovering the reasons for the existence of violence in their society“.³² Der Anpassungsbedarf verbirgt also die Gewalt der Gesellschaft – liege diese an den Institutionen oder an ihren Vertretern – die durch Abweichungen aufgedeckt werden kann.

Ganz gleich, ob die einzelnen Akteure oder die von ihnen vertretenen Institutionen die Verantwortung für Katharinas Verbitterung tragen: weder die physische Privatsphäre Katharinas in Form ihrer Wohnung noch die geistige in Form ihrer Gedanken werden geschützt. Im Endeffekt wäre die Frage der Vorsätzlichkeit der Mordgedanken Katharinas – vor allem also des Zeitpunktes, zu dem sie die Mordabsicht gefasst hat – für die polizeiliche Untersuchung unumstritten von Belang. Für die Erzählung ist die Frage der Entwicklung der Mordgedanken aber kaum die Hauptsache; es geht stattdessen um die äußerlichen Einflüsse, die dazu beitragen. In die Privatsphäre Katharinas wird ungeschickt eingedrängt, und sie wird mit Sprache privat sowie öffentlich beleidigt. Darüber hinaus gelingt es ihr nicht, mit ihren eigenen Wörtern dagegenzuwirken; es sind also die (Sprach-)Taten sowie die unterstützenden Strukturen, die sie zu den Mordgedanken führen. Die Machtverhältnisse werden aufgedeckt und problematisiert: nach einer arendtischen Analyse verschmelzen sich hier Privatsphäre und Öffentlichkeit in der administrierten Massengesellschaft. Katharina wird vor allem deswegen eingefangen, weil die Welt der Handlung und der freien Meinungsäußerung ihr nicht zugänglich ist. Dies sieht man darin, dass sie Gewalt als Wort einsetzt, was eine große

32 Zipes: “Political Dimensions of the Lost Honor of Katharina Blum”, S. 78.

Abweichung von der Norm ist und damit das Ausmaß der gesellschaftlichen Probleme zeigen soll.

Kapitel III. Ausdrücke des persönlichen Zweifels bei Jurek Becker

In Jurek Beckers Romanen *Irreführung der Behörden* und *Schlaflöse Tage* werden Figuren dargestellt, die ihr persönliches und berufliches Leben statt in einer bürgerlichen Gesellschaft in der sozialistischen Gesellschaft der DDR leben wollen. Wenn der Staat übereinstimmendes Interesse mit dem Individuum haben soll und die zwischenmenschlichen Beziehungen wie oben erläutert materiell sein sollen, verschwindet ebenso wie im Fall von *Katharina Blum* die Möglichkeit einer Sphäre der arendtischen *Action*, als „the only activity that goes on directly between men without the intermediary of things or matter“ (HC 7), ganz deutlich. Sowohl die Politik wie die Privatsphäre werden vergesellschaftlicht, und Menschen werden mit einander sowie mit dem Staat (explizit und mit Absicht) nach materiellen Bedürfnissen verbunden.³³ Die arendtische Vorstellung von *Work* könnte den Fokus von der ganzen auf die Produktion gerichteten sozialistischen Gesellschaft charakterisieren. Die mit der Handlungssphäre zusammenhängende Pluralität wird notwendigerweise verneint, da Konformität vorausgesetzt wird. Die Figuren Beckers befinden sich im Konflikt damit. Obwohl keiner starken Einspruch gegen den theoretischen Sozialismus erhebt (aber gegen manche Eigenschaften des ausgeübten Staatssozialismus schon), haben sie beide einen Mangel an Interesse an Mitmachen mit den Behörden oder daran, die Gepflogenheiten haargenau zu beachten. Auf verschiedene Weise treten sie in die Öffentlichkeit ein und stoßen wie

33

Vgl. Wolf: Sprache in der DDR, S. 83.

Katharina Blum auf Einschränkungen der Handlung im Bezug auf die möglichen Methoden, sich als Individuen zu äußern. Im Gegensatz zu Katharina Blum hat keiner das Problem, dass die erwünschte oder mindestens vorgeschriebene Anpassung nicht erreicht wird. Auf verschiedene Weise geht es in beiden Fällen darum, wie das Individuum den Anpassungsbedarf aushandelt.

III.1 Durch die Schriftstellerei die Behörden in die Irre führen?

Beckers Roman *Irreführung der Behörden* setzt sich mit der Schriftstellerei selbst kritisch auseinander, während die beruflichen Absichten und Erfahrungen von der Hauptfigur (in manchen Rezensionen als „Ich-Erzähler Bienek-Becker“³⁴ gekennzeichnet, obwohl diese Bezeichnung irrtümlich sein mag) behandelt werden. Erörterungen des Verhältnisses zwischen dem Privaten und dem Öffentlichen in der DDR haben oft damit zu tun, wie die Literatur eine Ersatzöffentlichkeit angeboten hat, teils wegen des Mangels an einer freien Presse.³⁵ David Bathrick geht davon

34 John P. Wieczorek : "'Irreführung Durch Erzählperspektive?' the East German Novels of Jurek Becker", *The Modern Language Review*, 85, Heft 3, S. 640-52; hier S. 641. Wieczorek sieht die populäre Verschmelzung des Autors und der Hauptfigure kritisch an, denn Bieneks Einstellungen unterscheiden sich in vielen Fällen bezeichnenderweise von Beckers.

35 Vgl. Elizabeth Mittman: „Locating a Public Sphere“, *Women in German Yearbook: Feminist Studies in German Literature & Culture*. 10.1 1995, S. 19-37; hier S. 23, unter anderen. Zu der Stelle und persönliche Aufgabe des Schriftstellers meint sie: „In a certain concrete sense, the writer bore the inscription of the difficult task that all GDR citizens faced in negotiating their individual and corporate

aus, dass der Öffentlichkeitsbegriff „[n]ormativ gesehen [...] unabhängig von Ort und Zeit all jene Komponenten [umfaßt], welche die Idealform einer bürgerlichen Gesellschaft im Sinne einer *Civil Society* ausmachen“,³⁶ und stellt diese Norm im Gegensatz dazu, dass „Marxisten sehr oft die sozialistische Öffentlichkeit vorwiegend als ein Forum für Bewußtseinsbildung und nicht für die öffentliche Auseinandersetzung“ auffassen.³⁷ Es mag sein, dass die Öffentlichkeit einer bürgerlichen und/oder kapitalistischen Gesellschaft auch im Endeffekt als ein Mechanismus der Wertsetzung fungiert, aber sie wird dieser Auffassung nach nicht so sehr bewusst dafür konzipiert. Gregor Bienek, die Hauptfigur von *Irreführung der Behörden*, ist am Anfang Jurastudent, der Schriftsteller werden will: die Herstellung von Geschichten und sein Lebenslauf als Schriftsteller werden im Laufe des Romans untersucht und thematisiert. Ich gehe hier nur soweit wie nötig auf den Kontext der komplizierten Literaturpolitik der DDR und die damit zusammenhängenden Widersprüche ein und fokussiere eher die im Roman dargestellten Konflikte Bieneks bezüglich seines Berufs. Inwiefern und wie ist man als Schriftsteller mit der Gesellschaft und ihren Zwecken verbunden? Gilt die Schriftstellerei als Element der freien Handlungssphäre; soll sie als solches gelten? Becker soll selbst die Meinung geäußert haben, dass „die Kritik, die sozialistische Schriftsteller vorbringen, [...] von dem marxischen Gedanken aus[geht], daß wir das, was uns das Wertvollste ist, am häufigsten in Frage stellen sollten“.³⁸ Stellt er

selves. By exposing the seam between these different selves, the writer was reproducing a fundamental trope of daily life“.

36 Bathrick, „Kultur und Öffentlichkeit in der DDR“, S. 54.

37 Bathrick: „Kultur und Öffentlichkeit in der DDR“, S. 57.

38 Wiczorek: *Irreführung durch Erzählperspektive*, S. 644.

aber eine Figur dar, die solcher Kritik nicht mächtig ist? Ist die Umgebung unvermeidlich und durchwegs politisch, und kann man eben eine rein private Geschichte schreiben? Warum schreibt man eben – um etwas über die Gesellschaft oder über die Humanität auszusagen? Weil eine unterhaltsame Geschichte einem eingefallen ist? Weil das Geschriebene gedruckt und gekauft wird?

Diese Fragen werden im Laufe der Erzählung dadurch thematisiert, dass die Spannung zwischen Bieneks ursprünglichem Vorhaben, etwas Kreatives und Originelles zu schreiben, und der Notwendigkeit – hier zum Teil aus eigenem Interesse sowie Prärogativ –, sich anzupassen, das Leben Bieneks weitgehend bestimmt. Der Roman erzählt von Bieneks Aufstieg zum erfolgreichen Schriftsteller. Er ist in drei Teilen: „Erste Geschichte“ und „Zweite Geschichte“ umrahmen einen sehr kurzen mittleren Teil, der als „Roman“ bezeichnet wird. In dieser Periode von vielen Jahren, währenddessen Bienek seinen ersten Roman schreibt, wird sein Leben mittels knapper Einträge besonders im Rahmen von öffentlichem Geschehen dem Leser mitgeteilt. (Katharina Blum scheint auch in den Vernehmungen von ihrem eigenen Leben auf eine ähnliche Weise zu erzählen, insofern als sie die Ereignisse ihres Lebens in einer offiziellen und eher gerichtlichen Sprache wiedergibt. Es ist in ihrem Fall allerdings nicht klar, inwiefern sie wortgetreu zitiert wird, und inwiefern die Wörter von den Polizisten stammen.) Im Fall von Bienek heißt es, dass hier berichtet wird, was die Behörden über jemanden im Rahmen offizieller Dokumentation wissen könnten: Heirat mit Lola, Exmatrikulation von der Universität, Umzug und so weiter, obwohl es immer

noch um denselben Ich-Erzähler handelt. Zum Beispiel wird die Tatsache, dass Bienek jetzt beruflich als Schriftsteller tätig ist, durch den Verlust seines Personalausweises dem Leser mitgeteilt. Auf dem neuen gibt er sich als Schriftsteller an, wobei „im alten Ausweis [...] dort ‚Student‘ gestanden“ (IdB 191) hat. Also dieser Wandel – wichtig für ihn persönlich sowie für seinen Umgang in der Öffentlichkeit – wird im Roman in Bezug auf das Dokument hingewiesen, das seine Identität und Tätigkeit für den Staat bzw. für die Öffentlichkeit festhält. Darauf steht nicht nur sein Name, sondern auch sein Beruf. Dies weist auf seine Funktion in der Gesellschaft und sein vorgeschriebenes Benehmen dementsprechend hin.

Seine Einstellungen seiner Tätigkeit als Schriftsteller gegenüber unterscheiden sich auch deutlich voneinander in den beiden den „Roman“ umrahmenden „Geschichten“. In der „Ersten Geschichte“ hat Bienek die Absicht, seine Stelle zu finden, insofern als er professionell Fuß fassen will, was er vor allem mit seiner Originalität schaffen will: er überlegt sich ständig Ideen für Geschichten, und muss sich zu der Zeit gegen Vorwürfe verteidigen, dass sie subversiv sind. Die „Zweite Geschichte“ dagegen spielt in einer Zeit, in der er bereits als Schriftsteller und Drehbuchautor Karriere gemacht hat, indem er das Anpassen gelernt, sich daran gewöhnt und sich damit abgefunden hat. Jetzt muss er sich mit dem Vorwurf seiner Frau auseinandersetzen, dass er bloß konformistischer Opportunist geworden sei.

Im Laufe dieser Verwandlung wird immer wieder auf die Geschichten Bieneks mit der Frage reagiert, was er damit aussagen will, und seine verschiedenen Reaktionen auf diese Frage spiegeln seine sich ebenfalls wandelnden Einstellungen wider. Während seines ersten Vorstellungsgesprächs mit einer Redakteurin behauptet er, ihm interessiere „vor allem Dinge, die sich in [s]einer Umgebung abspielen“ (IdB 43). Damit verteidigt er sich gegen die Unterstellung, dass seine Geschichte gesellschaftskritisch sei: er schreibe das, was ihm etwas bedeutet, aber nur deshalb, weil es mit seiner Umgebung zu tun hat, und angeblich nicht aus politisch motivierten oder bewusst kritischen Gründen. Auch wenn er sich diesbezüglich täuscht, wird damit deutlich, inwiefern Bienek überall gegen einen Zwang zur Eindeutigkeit stößt. Sein Vorhaben, einfach eine lustige Geschichte zu schreiben und sich nicht weiter darum zu kümmern, wie sie mit der Politik zusammenhängt, ist offenbar nicht erlaubt. Seine Redakteurin fragt nach dem gemeinten Handlungsort seiner Geschichte über einen Mann, der überzeugt wird, seine äußerst wertvollen Zähne für das Allgemeinwohl ziehen zu lassen. Sie ist nicht damit zufrieden, dass es mehrere mögliche (und auch möglich unklare) Interpretationen geben könnte, sondern geht davon aus, dass, wenn die Geschichte in der DDR spielen sollte, sich der DDR-kritische „Gegensatz zu anderen Gesellschaftsformen [...] dem Leser zwangsläufig dar[stelle]“ (IdB 43). Sie setzt also voraus, dass die politische Interpretation unvermeidlich ist. Für sie geht es nicht darum, ob es als Kritik gemeint wird, sondern darum, ob es im Kontext von zahlreichen „kritikwürdigen Zuständen“ (IdB 44) so verstanden wird, was zu vermeiden sei. Man muss also äußerst sorgfältig schreiben, und die Möglichkeit dieser Interpretation beachten. Die Selbstzensur ist also dazugehörend,

und die Meinungsäußerung passiert dementsprechend in keiner freien und pluralen Handlungssphäre, sondern in einer Konformität verlangenden Umwelt.

Wie ist er also als Künstler und als Individuum, das sich ausdrückt, seiner Gesellschaft gegenüber zu verstehen? Es ist klar, dass er in keinem Feld der freien, pluralen Handlung agiert beziehungsweise schreibt. Er ist aber offenbar kreativ und will etwas Ehrliches von sich geben, was er auch im begrenzten Rahmen darf. In dem Gespräch mit der Redakteurin hätte er die Sache nur wegen der Umstände und des Interesses an der Verteidigung seiner Arbeit so formuliert, wie er es ausdrückt (dass es in der Geschichte bloß um die Umgebung geht aber nichts bedeuten soll), aber er benimmt sich ähnlich in Reaktion auf die Vorwürfe seiner Frau. Es wird angedeutet, dass er Satiriker sei, aber er erklärt lieber seine schriftstellerischen Absichten apolitisch, vor allem am Anfang, wenn diese noch unverdorben sind, auch wenn sie klare politische Interpretationen haben könnten. Allmählich wird aber die Frage, ob sein Werk etwas politisch Subversives an sich hat, irrelevant, indem er allmählich aufhört, dieses Risiko einzugehen. Auch wenn er nicht bei einer Redakteurin, sondern zu Hause mit seiner Frau eine Geschichte bespricht, wird die potenzielle politische Bedeutung thematisiert, und besonders in zwei Gesprächen mit Lola kann man den oben erwähnten Wandel von Bieneks Einstellungen seiner Arbeit gegenüber beobachten.

Als Student wird Bienek von Lola – zu der Zeit seiner Freundin – für eine Geschichte über drei potenzielle Bankräuber kritisiert, nachdem er ihr die Geschichte als Weihnachtsgeschenk erzählt. Sie wird also in dem Kontext erzählt, dass Lola die einzige ZuhörerIn ist und Bieneks Behauptung, nur amüsieren zu wollen, deswegen am ehesten

Glauben geschenkt werden kann. Lola erhebt Einspruch dagegen, dass am Ende der Geschichte nichts Überraschendes passiert: drei Männer wollen eine bestimmte Bank-Filliale ausrauben, benötigen aber für die Flucht, dass die geplante Stadtautobahn rechtzeitig fertiggestellt wird. Sie arbeiten also für eine lange Zeit brav bei dem Bau mit; als die Autobahn endlich fertig ist, führen sie den geplanten Banküberfall aus und der Plan funktioniert, obwohl sie am Ende entdecken, dass sie „viel weniger als erwartet“ (IdB 175) erbeutet haben. Lola ist der Meinung, dass es eine bessere Geschichte wäre, wenn die Männer durch die Arbeit auf der Autobahnbau verändert würden, und schließlich keine Lust mehr hätten, den Raub durchzuführen. Vielleicht würden sie stattdessen zu dem nächsten Bauprojekt weitergehen. (Bienek hat übrigens später Erfolg mit dieser Version.) Lola spielt auch die Figur von einer potenziellen Dramaturgin mit der vorgestellten Interpretation, dass Bienek „die wichtige Rolle, die der materielle Anreiz bei der Steigerung der Arbeitsproduktivität spielt, unter die Lupe nehmen“ (IdB 176) will. Nach der Meinung dieser Figur wird möglicherweise auch mit der Geschichte gezeigt, „wie einfach es [...] zu sein scheint, die Behörden, in diesem Fall die Bauleitung, über seine wahren kriminellen Beweggründe zu täuschen“ (IdB 176). Soll Bienek mit seiner Geschichte eine solche Täuschung der Behörden unterstützen wollen? Würde er unter seiner Leserschaft solche Vorstellungen auslösen, falls die Geschichte veröffentlicht werden sollte?

Im Gegensatz dazu wirft Lola ihm nach vielen Jahren und mäßigem Erfolg vor, dass er mittlerweile nur angepasst ist und sich nur anzupassen versucht. Er schreibe nicht mehr aus Lust aufs Schreiben, sondern sehe das Schreiben „als reinen Broterwerb“ (IdB

291) an, und kümmere sich nicht um die Originalität oder die Folgen seiner Arbeit, insoweit als sie für ihn unkompliziert bleiben. In der darauf folgenden Diskussion erläutert sie, dass er schon „alle Einwände im voraus [berechnet] und“ (IdB 294) sie umgeht, damit er niemanden beleidigt. Wie in dem vorigen Gespräch mit Lola zum Thema seiner Bankräuber-Geschichte und im Gespräch mit der Redakteurin über die Zahn-Geschichte gibt es gewisse politische Aussagen, die man finden könnte und die man auch tatsächlich findet. Bienek verweigert aber, solche Absichten zu haben, und besteht darauf, dass er einfach eine schöne Geschichte erzählen möchte. Im Großen und Ganzen wird nahegelegt, dass er wegen persönlichen Zweifels sowie wegen Opportunismus am Ende aufhört, seine Arbeit mit künstlerischer Sorge zu machen. Seine Arbeit wird angenommen und er wird bezahlt, und um Weiteres kümmert er sich langsam nicht mehr. Die dargestellte öffentliche Sphäre bietet die Gelegenheit für wirkliche Handlung nicht an. Es geht stattdessen um die Herstellung durch die öffentliche Sphäre, zu der man die Literatur rechnen kann, von gesellschaftlicher und politischer Konformität durch die Verbreitung von sich anpassenden Ideen bzw. Geschichten und durch die Vermeidung von dagegen sprechenden sowie bloß nicht eindeutigen Geschichten. Bienek tritt in diese öffentliche Sphäre ein, indem er sich erfolgreich anpasst.

Wegen dieses Mangels an freier Handlung gehört auch die Schriftstellerei – der Bereich von Ideen, Geschichten erfinden, Fiktion, die durch Sprache zustande kommt – schließlich zu der arendtischen Sphäre nicht von *Activity* sondern von *Work*, „the activity which corresponds to the unnaturalness of human existence [...] an ,artificial world of things’“ (HC 7). Die Redaktuerin steht Bieneks Zahn-Geschichte skeptisch gegenüber,

weil sie der Meinung ist, dass durch seine Geschichte eine gesellschaftskritische Aussage „sich dem Leser zwangsläufig dar[stellt]“ (IdB 43), was zu vermeiden wäre: ihr Verlag hat nicht die Absicht, das zu drucken, „was sich am besten verkaufen läßt, sondern das, wovon er glaubt, es könnte die Leser verändern“ (IdB 44). Obwohl im nächsten Satz die Redakteurin auf Freiheit auf beiden Seiten hinweist, insofern als Bienek frei nach seiner eigenen Neigung schreiben darf und der Verlag seine Arbeit ebenfalls ruhig ablehnen darf, sind die Einschränkungen des dargestellten Literaturbetriebs ideologisch bestimmt. Solche Richtlinien würden nach bürgerlichen Vorstellungen als äußerst unfrei gelten, aber die gegebene Alternative weist auf eine mögliche Art der Unfreiheit in einer bürgerlich kapitalistischen Gesellschaft: die (vielleicht geringeren aber sicher existierenden) entsprechenden Einschränkungen wären eher finanziell. Die Handlung der Individuen ist also in beiden Fällen durch irgendetwas vermittelt, ob explizit durch ideologische Absichten und Druckgenehmigung oder dadurch, was sich verkaufen lassen soll.

III.2 *Schlaflose Tage*: Individuelle Verwirklichung im Herzen

Während sich Bienek mit der Öffentlichkeit und der Privatsphäre im Rahmen seines Schreibens auseinandersetzt, stellt sich für die Hauptfigur Karl Simrock in Beckers

Schlaflose Tage die Quelle der diesbezüglichen Unruhe als eine von innerhalb des eigenen Körpers stammende dar. Simrocks Überlegungen über das Leben und den Zweck davon geschehen allmählich auf Ebenen, die höchstpersönlich und physisch, politisch und beruflich sind. Vor dem Hintergrund der drei Sphären von Arendts *vita activa* betrachtet, kann man hier wie in den anderen in dieser Arbeit behandelten Darstellungen sehen, wie die Verkörperungen der Öffentlichkeit und des Privaten nicht nur einander beeinflussen sondern auch ineinander übergehen. Mit Emmerich zu sprechen, geht es bei dem Geschehen zum Teil darum, dass Simrock „die realsozialistische Pädagogik so gründlich suspekt [wird], daß er am Ende, halb unfreiwillig, den Lehrerberuf an den Nagel hängt und einfacher Brotfahrer wird“.³⁹ Dieser Endeffekt stammt aber im Grunde genommen von der Nachwirkung eines wortwörtlich vom Innern eines Menschen beziehungsweise eines menschlichen Körpers kommenden Ereignis: Der Deutschlehrer Simrock spürt auf der ersten Seite „zum ersten Mal im Leben sein Herz“,⁴⁰ und am Ende „ja [...] noch [davon] zehr[t]“ (ST 157); also das Gespür seines Herzens löst das darauffolgende Geschehen des Romans aus.

Die Erinnerung an seine Sterblichkeit ergibt eine Neubesinnung auf sein Leben und seine Entscheidungen und löst in ihm Ungeduld aus. Er stellt nicht nur seine Tätigkeit als Lehrer, sondern auch seine Ehe in Frage. Er beginnt, andere Möglichkeiten in Betracht zu ziehen, und zu dem Zweck kehrt er in sich selbst und in seine Gedanken zurück: wie könnte er sein Leben anders gestalten? Mit seinen eigenen Worten, die er

39 Emmerich: *Kleine Literaturgeschichte*, S. 297.

40 Jurek Becker: *Schlaflose Tage: Roman*. Frankfurt am Main, 1978, S. 7. Im folgenden werden Zitate anhand der Sigle „ST“ nachgewiesen.

41 Wieczorek: „Irreführung durch Erzählperspektive“, S. 648. Vgl. auch David Bathrick: *The Power of Speech*, Lincoln & London, 1995, S. 47. Simrocks Reaktion steht im Gegensatz zu der marxschen Vorstellung einer „negative Utopia in which politicizing the whole society [...] is the end of alienation“. (Herv. d. Verf.)

einer wohlmeinenden (und danach beunruhigten) fremden Frau erzählt: „Ich denke darüber nach, wie ich mein Leben von Grund auf ändern könnte. Allerdings fehlt mir noch die letzte Klarheit“ (ST 26). Er betrachtet die Ehe und den Beruf als von Regeln geleitet, die er ja irgendwann vorher gewählt hat, denen er aber jetzt nur brav entspricht. Wegen der Wiedererkennung seiner physischen Existenz gewinnt er von den Institutionen seines Lebens Abstand. Als er aber im Laufe des Romans versucht, diesen für ihn unangenehmen Umständen zu entfliehen und zu bearbeiten, werden mehrere Spannungen zwischen dem Individuum und der Gesellschaft thematisiert. Diese verkörpern sich vor allem in den politischen und ideologischen Implikationen seiner Lehrtätigkeit (d.h. wie er sie ausüben sollte) sowie durch den sogenannten Republiksfluchtversuch seiner Freundin Antonia.

Kurz nachdem Simrock sich vor dem Gespür seines Herzens erschreckt und seine Reaktion von seiner Frau Ruth als übertrieben hingestellt wird, hört er ein Interview im Radio mit einer blinden Frau, das davon handelt, wie sie die Welt erlebt: ihre Erfahrungen in ihrer Umgebung unterscheiden sich deutlich von den Erfahrungen von anderen wegen einer körperlichen Differenz. Obwohl Simrock zugibt, dass er über die ganze Sache mit seinem Herzen doch übertreiben mag, „wundert [...] er sich, [von der Sendung] so gerührt zu sein“, und versucht sich vorzustellen, „wie anders er gestern noch auf eine solche Radiosendung reagiert hätte“ (ST 14). Ganz gleich ob seine Reaktion übertrieben ist oder nicht, fühlt er sich jetzt, als ob er die Welt nicht mehr erfahren kann, wie er sie vorher erfahren hat: Obwohl ihm selber nicht bewusst ist, was er sucht, sehnt er sich nach bloßen Änderungen: sein Körper kann nicht mehr auf gleiche Weise in der Welt

sein. Seine Perspektive ist durch dieses körperliche Ereignis völlig und unabänderlich verändert worden. Seine ganzen Lebensumstände ändert er zwar nicht von einem Tag auf den anderen, aber sie stellen sich allmählich um. Simrock betrachtet am Ende den Vorfall als „vielleicht ein[en] Gewinn“ (ST 157), obwohl sein Leben durch die davon veranlassten Änderungen nicht eindeutig „besser“ geworden ist. Von dem Bereich *Labor* also, was die biologische Existenz der Menschheit angeht, löst sich Wandel nicht nur in seinen persönlichen Beziehungen sondern auch in seinen beruflichen aus, die dem Bereich Arbeit zugeordnet werden können. Anstatt einer Sphäre der freien Handlung gibt es vorgeschriebene Stellen, die die Existenz des Einzelnen in der Öffentlichkeit regeln. Bei Simrocks Versuch, sein Leben „von Grund auf [zu] ändern“ (ST 26), geht es also darum, eine andere und ihm besser passende Stelle auszuarbeiten, und die Frage ist eben, wie viel Erfolg er bei dieser Suche findet. Simrock geht so vor, als ob er an der rousseau'schen Vorstellung glaubt, dass man sich von sich selbst aus verwirklichen kann und die Welt vom Innern aus erfährt, was auch bei ihm physisch illustriert wird. Obwohl er einigermaßen zeigt, dass dies ein bloßes Ideal ist, verhält er sich in seinen persönlichen Beziehungen mit einer Achtlosigkeit, die seine außerordentliche Hervorhebung der eigenen Wünsche mit wenig Sorge für die seiner Mitmenschen reflektiert.

Sein Umgang in der Öffentlichkeit wird in seiner Familie begründet, indem er mit seiner Frau und seiner Tochter zusammen als Einheit steht, und er besitzt mit seinem Beruf einen Platz in einer gesellschaftlichen Institution. Er ist vor allem einer, der ständig nach einem ihm besser passenden Platz sucht, ob persönlich oder beruflich, und er kann nie wirklich damit zufrieden sein, was er hat oder findet. Während er verheiratet ist, sind

„die wenigen Bekannten, zu denen ein einigermaßen vertrautes Verhältnis vorhanden [ist ...] Teil des ehelichen Besitzes“ (ST 128), er wird also nicht mit ihnen als Einzelperson verbunden. Wenn er sich von seiner Frau trennt, wird er einerseits befreit, seinen beliebigen Neigungen nachzugehen. Aber er trägt unumstrittene Schuld daran, dass er nie dabei auf wahre Zufriedenheit stößt, denn er isoliert sich, indem er seine Mitmenschen und selbst die eigene Frau mit einer gewissen Gleichgültigkeit behandelt. Nach dem Gespür seines Herzens wartet er „lange auf eine Gelegenheit“ (ST 35), bis eine Diskussion über eine Trennung von seiner Frau Ruth logisch scheint, was aber nicht passiert. Also bringt er das Thema fast aus heiterem Himmel zur Sprache. Nach der Scheidung hat er aber keine neue Wohnung, in die er ziehen kann, weshalb nach einem Aufenthalt bei seiner Mutter er schnell zu der neuen Freundin Antonia zieht. In ihrer Wohnung befindet er sich am Ende einsam, wenn sie im Gefängnis sitzt. Er ist nicht nur deswegen etwas isoliert: Ruth möchte nicht mehr mit ihm reden, auch nicht mehr als nötig über die gemeinsame Tochter. In seiner Suche, sich selbst treu zu bleiben und mit Anerkennung seiner Sterblichkeit wirklich das zu tun, was ihm vom Innern treibt, verliert er vieles. Die beruflichen Ergebnisse seines neuen Benehmens sind auch vom geteilten Erfolg, wie unten weiter erläutert wird.

Insofern als die Öffentlichkeit für die Wertsetzung existiert und nach der althusserischen Vorstellung von ideologischen Staatsapparaten dies ausübt, ist Simrock als Lehrer Vertreter und Förderer bestimmter Werte, und muss auch entsprechend reden und auch gelegentlich schweigen. Im Gegensatz zu dem jungen Bienek, der sich eher apolitisch vorstellt, ist Simrock gern Provokateur, was zwar vor allem mit der Ungeduld

zusammenhängt. Am Anfang untersucht er aber die ihm offen stehenden Möglichkeiten, sich innerhalb des gegebenen Rahmens zu ändern: er beantragt ein Erlaubnis von der Schulleitung, in den Sommerferien als eine Art Weiterbildung „in einem Betrieb der volkseigenen Industrie eine körperliche Arbeit zu tun“ (ST 76). Der Antrag wird im Wortschatz des sozialistischen Erziehers gestaltet, aber seine Motivationen sind nicht auf die Verbesserung seiner Lehrertätigkeit gerichtet, sondern auf die mögliche Ablehnung davon. Grundsätzlich möchte er für sich erfahren, „ob er körperliche Arbeit ertragen“ (ST 77) kann, was nach Bitterfelder Weg klingt, aber als persönliches Experiment (d.h., „privat“) hier ausgegeben wird. Nach dem erfolgreichen Sommer macht er sich dann keine Mühe mehr, besonders linientreu in der Schule zu sein. Nach Wiczorecks Analyse wird deutlich erklärt, wie Simrock bemerkt und darauf reagiert, dass er eigentlich im althusserischen Sinn nur Vertreter des ideologischen Staatsapparats der Schule ist: „He realizes that he is teaching children not to think, but to learn what they are taught, that he is helping to perpetuate a system from which he feels alienated“.⁴¹ Er soll also konforme Bürger erziehen, die selbst nicht das geistige Mittel haben sollten, wirklich in einer freien Handlungssphäre zu verkehren.

Nach der Erfüllung seines Lehrplans verbringt er die letzten Schultage mit der Vorlesung von Werken seiner Wahl, wogegen auch ein Einspruch erhebender Vater „im Prinzip nichts einzuwenden“ (ST 116) hätte. Es geht aber um das Gedicht „Lob des Zweifels“ von Berthold Brecht. Der Vater beschwert sich schriftlich bei der Schulleitung, dass der Lehrer sein Kind mit dem Zweifel in Berührung bringt, während er zu Hause versucht, die Kinder „mit revolutionärer Geduld [zu] erfüllen“ (ST 117). Die ‚private‘,

von Simrocks Herzen ausgehende Ungeduld und sogar Neigung zum Zweifel werden damit zur politisch verwerflichen Eigenschaft gemacht. Der Kollege Kabitzke, der vom Schuldirektor beauftragt ist, Simrock wegen des Vorfalls anzusprechen, reagiert auf Simrocks Vorgehen so: „Selbst wenn ich zugebe, daß ich diesen Brief für nicht allzu wichtig halte, finde ich es doch eigenartig, daß im regelmäßigen Abständen immer etwas mit dir los ist“ (ST 118). Simrock behauptet, er mache das nur, „'indem [er] lebe“ (ST 116). Er gibt zu, dem bestimmten Schüler das Gedicht schon wegen persönlicher Abneigung gegeben zu haben, redet aber von keiner explizit politischen Absicht im Bezug auf das Gedicht im Allgemeinen. Immerhin teilt er die Sorge des Vaters auf keinen Fall und will, dass dem Direktor mitgeteilt wird, „'daß [er] darum bitte[t], in Zukunft ähnliche Beschwerden von [ihm] fernzuhalten, denn [er] ha[t] auch wirkliche Sorgen“ (ST 119). Ob er vorsätzlich der Klasse etwas „Subversives“ beibringen wollte, ist für ihn nicht die Rede wert. Er richtet dem Direktor lediglich aus, dass die genauen Richtlinien dafür, was akzeptabel ist und was nicht, ihm egal sind.

Seine Achtlosigkeit hat im Endeffekt die Folge, dass Simrock wegen der Provokation eines in der Schule präsentierenden Vertreters der Volksarmee entlassen wird. Diese Provokation wird dadurch veranlasst, dass die Schüler dem Oberleutnant Fragen über Berufe bei der Volksarmee stellen sollten, was sie aber nicht machen. Es gehört wohl zu Simrocks Stelle als Erzieher, dass er eine Frage stellt, um „das Eis zu brechen“ und eine Antwort erhält, die „Aufschlüsse für die Kinder“ (ST 139) geben soll. Seine Fragen sind aber ausnehmend kritisch. Er fragt zum Beispiel, „ob es Beschränkungen in Umgang und Information gebe, genauer: ob es für Armeeangehörige

verboten sei, mit bestimmten Personen zu verkehren und bestimmte Sendungen zu hören und zu sehen“ (ST 140). Wenn er bloß seine Rolle als Erzieher erfüllen wollte, könnte er wohl angenehmere Fragen stellen, denn wie schon diskutiert gehört zu dieser Rolle offiziell nicht das Beibringen von kritischer Betrachtung der eigenen Gesellschaftsordnung. Seine Begründung seiner Fragen behauptet aber, dass „er [...] mit seinen Fragen die Schüler nicht etwa davon abhalten [wolle], die militärische Laufbahn einzuschlagen. Nur meine er, diese Informationen müßten offen und rechtzeitig gegeben werden“ (ST 140). Er ist also nicht der Auffassung, dass die Nachteile verschwiegen werden sollen, wobei die Schulleitung durch seine Entlassung offenbar macht, dass sie dieser Auffassung nicht zustimmt. Wie bei Bieneks Redakteurin sowie bei dem an Simrock geschriebenen kritischen Brief, wird hier eine Gesellschaft dargestellt, in der schon die Möglichkeit von Kritik tabu ist, und in der Kritik durch das Schweigen vermieden wird.

Simrock versucht vor allem im Rahmen der Gesellschaft seines Landes, sein Leben neu zu ordnen. Die Einschränkungen der von dieser Gesellschaft angebotenen Möglichkeit werden aber mittels seiner Freundin Antonia thematisiert. Sie stellt sich am Anfang der Beziehung als politisch uninteressiert dar, zwar mit der Begründung, dass „man [... sie] so erschreckt [hat], dass [sie] die Sache nicht mehr interessiert“ (ST 74). Auf einem gemeinsamen aber ausschließlich von ihr geplanten Urlaub in Ungarn versucht Antonia, die österreichische Grenze zu überqueren, ohne Simrock einen Hinweis von ihren Absichten gegeben zu haben, was für das Verständnis ihrer Beziehung mit ihm mehrdeutig ist. Die Grenze der zwei Länder ist klar und in diesem Fall undurchlässig,

aber die Grenze der politischen und persönlichen Elemente der Entscheidung ist nicht eindeutig. Eine Spannung ihres Lebens wird mit dem versuchten Grenzdurchbruch aufgedeckt: der gemeinsame Alltag mit Bienek überwiegt endgültig nicht ihre Unzufriedenheit mit anderen Verhältnissen ihres Lebens in der DDR, aber da sie ihm die Möglichkeit ihrer Flucht von ihm fernhält, erspart sie ihm offizielle Konsequenzen. Dass sie ihm nichts im Voraus mitteilt, könnte man also einerseits als Betrug ansehen, aber andererseits bietet seine Unwissenheit ihm zugleich Schutz an. Man versteht den Grenzdurchbruch auch als eine vorwiegend politische Entscheidung: sie sieht ihre Unzufriedenheit vor allem als Resultat der Zustände in der DDR an. Ähnlich wie Simrock, der sich immer als bloßen ungeduldigen Provokateur statt als wirklich subversiv vorstellt, behauptet sie aber, die Tat im voraus nicht geplant zu haben, viel eher die vor ihr stehende Chance achtlos ergriffen zu haben. Antonia erklärt nämlich nachher, dass sie sich keinen bestimmten Plan zum Grenzdurchbruch überlegte, als sie den Ungarnurlaub geplant hat, gesteht aber, dass „die Bereitschaft [...] schon lange da“ (ST 111) war. Eine gute Gelegenheit hofft sie in Ungarn zu haben, wegen der weniger als zu Hause bewachten Grenze, besonders als sie wegen des Blicks auf die „zum Greifen nah[en]“ (ST 112) österreichischen Berge motiviert wird.

Aus der Perspektive Simrocks stellen sich die ganzen Konformität schaffenden Regeln der Gesellschaft als Eindringen in die Privatsphäre und als Verletzung seines Individuums dar. In seinem Fall werden diese unerwünschten Einschränkungen der besonderen Gesellschaftsform zugeordnet, und Antonias Unzufriedenheit wird ebenso deutlich als Folge der sozialistischen Gesellschaft dargestellt. Antonia betrachtet ihre

Probleme aber bewusst und klar politisch, während Simrocks Anstrengung eher persönlich begründet ist, und es ist fragwürdig, inwiefern er im Rahmen einer anderen Gesellschaftsform zufriedener wäre. In der bürgerlichen Gesellschaft wäre es wohl theoretisch wahr, dass er eine staatliche Institution frei in Frage stellen könnte, aber wie im Falle *Katharina Blum* zu sehen ist, kann man auch im westlichen Kontext gegen Missstände solcher Institutionen stoßen, ob wegen der Institutionen selbst oder mancher ihre individuelle Macht missbrauchenden Vertreter.

Kapitel IV: Exkurs: *Schlaflose Tage* bei Heinrich Böll widergespiegelt

Der Protagonist von Heinrich Bölls Kurzgeschichte „Du fährst zu oft nach Heidelberg“ (1977) erfährt die Weite des Konformitätsbedarfs bezüglich staatlicher Stellen aus den schon im Titel erwähnten Gründen. Dies passiert in demselben politischen Raum wie *Katharina Blum*, d.h. Böll beschäftigt sich hier wieder mit der Angst – im Fahrwasser der Studentenbewegung und ihrer Sprösslinge – vor möglichen Terroristen, deren Verkörperung in Form des Radikalenerlasses hier vorkommt. Die Situation ähnelt jedoch auch den beruflichen Spannungen von Beckers Figuren, vor allem dem Lehrer Simrock in *Schlaflose Tage*, weil es darum geht, wie öffentliche Ämter vertreten werden sollten, und dementsprechend wie – im althusserischen Sinn – für die Weiterführung der Machtverhältnisse gesorgt wird. Der Protagonist, ein ehemaliger Elektriker, der das Lehramtstudium gerade abschließt, verbringt einen schönen Sonntag beim Radfahren und später bei seiner Familie sowie bei der Familie seiner Verlobten, Carola. Von allen Seiten wird ihm gewünscht, dass am folgenden Montag bei dem Treffen mit einem gewissen Kronsorgeler alles gut laufen möge. Das Thema seiner Fahrten nach Heidelberg kommt immer wieder vor, ob durch seinen Vater in Form einer Diskussion über die „Leistungsfähigkeit [...des] alten, ziemlich klapprigen Autos“⁴² oder direkt durch Carola, die diejenige ist, die ihm den Titelsatz vorwirft.

⁴² Heinrich Böll: Du fährst zu oft nach Heidelberg, aus Gesammelte Erzählungen. Band 2, Köln, 1981, nachgedruckt in Im Spiegel der Literatur, Hrg. Brigitte M. Tuneau, New York und London, 1992, S. 223-33; hier S. 227. Im folgenden werden Zitate anhand der Sigle "DH" nachgewiesen.

Die Sorge um seine Aktivitäten in Heidelberg – es wird erst am Ende erläutert, dass er dort wegen seiner Spanischkenntnisse Exil-Chilenen bei Übersetzungen und Ähnlichem hilft – werden also an dem Sonntag im Familienkreis ausgedrückt. An dem darauffolgenden Montag wird aber klar, dass auch Kronsorgeler die Heidelbergbesuche für „einen einzigen, einen kleinen Fehler“ (DH 232) hält. Er besitzt nämlich einen „Bericht über diesen Chilenen [...], der nicht sehr günstig ist“ (DH 232). Wegen des Berichts erhält der Protagonist die erwünschte Stelle als Spanischlehrer nicht. Die Situation ist fast ironisch, da ihm sogar von Carola vorgeworfen wird, dass er „zu korrekt, zu bürgerlich gekleidet“ (DH 228) ist, und er stellt sich eigentlich gegen die Studentenbewegung; Kronsorgeler merkt auch, dass seine Akten „keinerlei Teilnahme an Demonstrationen“ (DH 231-2) schildern.

Am Ende hat er noch das erfolgreich abgeschlossene Studium und denkt über seine neuen Berufsmöglichkeiten nach, aber er muss dann feststellen, dass er von staatlich geregelten Berufen ausgeschlossen ist. Die Geschichte stellt also die Annahme in Frage, dass in einer pluralistischen Demokratie weder die politische Einstellung noch die sozialen Verbindungen im öffentlichen Dienst eine Rolle bei der Stellenvergabe spielen. Die Möglichkeiten, die er dann noch hätte, können in einem Sinn des Wortes als „privat“ (im Sinne von Privatunternehmen) bezeichnet werden, indem sie nicht mit dem Staat und dessen Politik zusammenhängen. Hier kommt man dann wieder auf die Verkörperung von Privat in Form von Eigentum und Geschäft. Die Verhältnisse sind aber weitgehend nicht so anders als in dem Fall Simrocks: beide Protagonisten werden von Berufen – eigentlich in beiden Fällen dem Lehramt – ausgeschlossen, weil es explizit

politische Bedingungen gibt. Die dargestellten Gesellschaftsbilder haben also mehr gemeinsam als man sich vorstellen möge.

Schlußwort

Wenn man die dargestellten Situationen mit Arendts auf der griechischen *Polis* basierendem Modell einer klaren Trennung zwischen einer Privatsphäre und einer durch sie ermöglichten öffentlichen Sphäre, kommen diese Ideen absurd vor. Hier kann man unmöglich sagen, inwiefern die Privatsphäre von der Öffentlichkeit bestimmt wird und inwiefern das Gegenteil passiert, obwohl man verschiedene Muster anwenden könnte. Es geht aber nicht nur darum, dass keine Spur einer realisierten Zweiteilung hier zu sehen ist. Es geht auch nicht nur darum, dass das, was Arendt beklagt – dass der Aufstieg des Sozialen und einer Massengesellschaft, in der die menschliche Selbstverwirklichung zunehmend verhindert wird, einen Konformitätsbedarf verursachen – auf mehrere Weise bestätigt wird. Sondern darüber hinaus wird gezeigt, wie diese Begriffe – d. h. Öffentlichkeit und Privatsphäre – bloße Vorstellungen repräsentieren, die man sich imaginiert, aber die nicht eigentlich als Sphären, als Einheiten, zu betrachten sind. Jede hier diskutierte Vorstellung vor allem von einer Privatsphäre erweist sich auch als eher subjektiv. Es hängt davon ab, wie man selbst das Private und das Öffentliche konzipiert.

In den hier diskutierten Werken geht jede Hauptfigur von einer Auffassung des Zusammenhangs der Öffentlichkeit und der Privatsphäre aus, die sich im Laufe der gegebenen Handlung als unzutreffend erweist. Katharina Blum kann ihre Gedanken und Liebesbeziehung und Wohnung als ausschließlich privat ansehen, erfährt dann aber, dass diese nicht nur öffentlich sondern auch zu einem öffentlichen Interesse werden können,

und zwar aus fragwürdigen Gründen. Bienek will seine Geschichten als ohne Bezug auf gesellschaftliche oder politische Belange ausgeben, und er richtet sich allmählich in einer klar bezeichneten Stelle ein, weil er eben (im Gegensatz zu Simrock) früh einsieht, „daß [er] mit [s]einen Zweifeln mehr Schaden als Nutzen anrichte“ (IdB 294). Lola zufolge erreicht er aber seine angenehme Stelle auf Kosten seiner eigenen Ehrlichkeit. Er lüge also sich selbst sowie sein Publikum etwas vor, um sein Umgehen in der Gesellschaft erfolgreich auszuhandeln. Eben *weil* er sich eine bequeme Stelle wünscht, unterwirft er seine wahren Meinungen und Interessen und originalen Ideen. Simrock bricht dagegen mit seiner Rolle: er fühlt sich als von seinem Herzen – wortwörtlich – bestimmt, was nicht zu der Realität seines Lebens in der Öffentlichkeit passt, und er sehnt sich dementsprechend nach Änderungen seiner Zustände, die seinem Selbstsinn entsprechen und ihn sogar fördern. Es ist aber nicht klar, welche Umstände zu verändern sind: die familiären? Die beruflichen? Die politischen? Diese werden dann alle als separat von dem grundsätzlichen Sinn von Simrock als Individuum dargestellt. Welche zählen aber als öffentlich und welche als privat? Wie beziehen sie sich auf die von Simrocks Herzen ausgehende Intimsphäre? Insofern als Simrock etwas von sich eingenommen ist, kann man ihn wohl als unzuverlässigen Erzähler ansehen, aber es stimmt immer noch, dass das Ausmaß der von ihm gesuchten Intimsphäre kaum zu realisieren ist, obwohl er seine Lage auch schließlich zu akzeptieren lernt.

Interessant an dem Ergebnis sind auch die Implikationen der Analyse für das Verhältnis zwischen der Literatur der beiden deutschen Staaten in dieser Epoche. Auffällig ist zunächst die Ähnlichkeit der besprochenen Werke: es geht in allen vier um ein und dasselbe gesellschaftliche Unbehagen an einem gestörten Verhältnis zwischen

Öffentlichkeit und privater Sphäre. Dass heißt aber nicht, dass man keine Unterschiede feststellen kann. Die Rahmenbedingungen sind offenbar nicht dieselben: es sind unterschiedliche zugrunde liegende Versprechungen der zwei Gesellschaften, die nicht realisiert werden, und die Realisierbarkeit wird dann kritisch und pessimistisch auf je eigene Weise infrage gestellt. Gibt es dann eine gemeinsame deutsche Literatur der siebziger Jahre, oder doch zwei? Es gab nicht nur in den politischen und alltäglichen Umständen, sondern auch in der Literaturpolitik der beiden deutschen Staaten immer noch unterschiedliche Antriebe, aber – wie hier gezeigt wird – zugleich gewisse Ähnlichkeiten. Man muss also immer noch dazwischen unterscheiden, aber sie sind vielleicht nicht so anders als oft gedacht wird.

Die von Arendt erwähnten Missstände werden also in jedem von den hier analysierten Werken kritisch angesehen, insofern als die Darstellungen ziemlich geringe Verbesserungschancen präsentieren. Katharina Blum sieht keine Gelegenheit, gegen die Verleumdung – oder die direkte mündliche Beleidigung – vorzugehen, und greift zur Gewalt. Damit opfert sie ihre Freiheit. Die anderen Protagonisten finden sich alle mit ihren Situationen zwar friedlicher ab, aber in jedem Fall wird ein Ziel beziehungsweise ein Ideal aufgegeben oder nicht erreicht, und vor allem wird den gesellschaftlichen Missständen jedem Individuum gegenüber die Schuld gegeben. Wenn es dann um einen Vergleich der beiden deutschen Staaten gehen sollte, kann man hier sehen, dass der Gegensatz Öffentlich/Privat von vielmehr als Eigentum und Produktionsverhältnissen handelt. Die diesbezüglichen Fragen um Beruf, Meinungsäußerung und zwischenmenschliche Beziehungen sind nicht so eindeutig anders in den beiden

Kontexten. Die Werke von Böll und Becker decken beide Missstände auf, die alle allgemein im Vergleich mit der Handlungssphäre von Arendts *vita activa* als Instanzen von fehlender Freiheit bezeichnet werden können. Es mag aber sein, dass diese Vorstellung von Freiheit gar nicht realistisch oder je zu erwarten ist, sondern als Ideal oder Modell zu betrachten ist. Wie Simrock kaum versteht, haben Individuen eben Verantwortung ihrer Gesellschaft und ihren Mitmenschen gegenüber, und jeder ist ein Teil der Formulierung von einer angenehmen und fairen Öffentlichkeit, obwohl bestimmte einschränkende Machtverhältnisse nie zu vermeiden sind.

Heutzutage würde es in Deutschland in einer Diskussion darüber, was zur Öffentlichkeit beziehungsweise zur Privatsphäre gehört, sehr wahrscheinlich um Religion gehen, nämlich die Präsenz und die Ausübung von Islam in Deutschland. Wenn zum Beispiel der religiöse Glaube eine private Sache sei, bedeutet das auch, dass man die visuellen Merkmale davon in der Öffentlichkeit verbieten kann? Und ist es nicht wahr, dass es eben nur deshalb so heftig umstritten wird, weil die betroffene Religion dem verstandenen Status quo „fremd“ ist? Es erweist sich also als noch mehr als schwierig und vielleicht als unmöglich, allgemeingültige klare Trennlinien zwischen der Öffentlichkeit und der Privatsphäre festzustellen, denn diese Vorstellungen können sehr subjektiv sein, ob aus persönlichem oder gesellschaftlichem Bewusstsein.

Literaturverzeichnis

Werke

Becker, Jurek: Irreführung der Behörden, Frankfurt am Main 1973. [Sigle: IdB]

Becker, Jurek: Schlaflose Tage: Roman. Frankfurt am Main, 1978. [Sigle: ST]

Böll, Heinrich: Die verlorene Ehre der Katharina Blum oder, wie Gewalt entstehen und wohin sie führen kann. Erzählung, München 1976. [Sigle: KB]

Böll, Heinrich : Du fährst zu oft nach Heidelberg, aus Gesammelte Erzählungen. Band 2, Köln, 1981, nachgedruckt in Im Spiegel der Literatur, Hrg. Brigitte M. Tuneau, New York und London, 1992, S. 223-33.

Forschungsliteratur

Althusser, Louis : Lenin and Philosophy, and Other Essays, Übs. Ben Brewster, London, 1971.

Arendt, Hannah: The Human Condition. Chicago, 1958. [Sigle: HC]

Bathrick, David: "Kultur und Öffentlichkeit in der DDR" in Literatur der DDR in den Siebziger Jahren. Hrg. P. U.Hohendahl und P. Herminghouse. Frankfurt Am Main, 1983.

Bathrick, David: The Power of Speech, Lincoln & London, 1995.

Betts, Paul: Within Walls: Private Life in the German Democratic Republic. Oxford, 2010.

Emmerich, Wolfgang : Kleine Literaturgeschichte der DDR. Erweiterte Neuausgabe, Berlin 1996.

Foucault, Michel: The History of Sexuality, Übs. Robert Hurley, New York, 1978.

Habermas, Jürgen. Strukturwandel der Öffentlichkeit: Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft. Darmstadt, 1987.

Hölscher, Lucian: „Öffentlichkeit“, in: Geschichtliche Grundbegriffe. Historisches Lexikon zur Politisch-Sozialen Sprache in Deutschland, hrg. v. Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Bd. 4, Stuttgart 1972, S. 413-68.

Kornai, János: The Socialist System. The Political Economy of Communism, Princeton 1992.

Mittman, Elizabeth: „Locating a Public Sphere“, Women in German Yearbook: Feminist Studies in German Literature & Culture. 10.1 1995, S. 19-37.

Nägele, Rainer: Heinrich Böll: Einführung in das Werk und in die Forschung, Frankfurt am Main, 1976.

Riedel, Manfred: „Gesellschaft, bürgerliche“, in: Geschichtliche Grundbegriffe, Historisches Lexikon zur Politisch-Sozialen Sprache in Deutschland, hrg. v. Otto Brunner, Werner Conze und Reinhart Koselleck, Bd. 2, Stuttgart 1972, S. 720-800.

Wieczorek, John P: ""Irreführung Durch Erzählperspektive?" the East German Novels of Jurek Becker", The Modern Language Review, 85, Heft 3, S. 640-52.

Wolf, Birgit: Sprache in der DDR: Ein Wörterbuch, Berlin, 2000.

Zipes, Jack: „The Political Dimensions of the Lost Honor of Katharina Blum,“ New German Critique 12, 1977, S. 75-84.